

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21
"Tagblatt-Haus".

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Fernruf:

"Tagblatt-Haus" Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntags.

Abgabe-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, 2.- vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frangolohn. 2.- vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, anlässlich der Postämter. Bezugs-Verstellungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Zweigstelle des Tagblattes W. sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Dieblich: die dortigen Ausgabestellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im "Arbeitsmarkt" und "Meiner Anzeiger" in einheitlicher Satzform; 20 Pfg. in davon abweichender Satzform, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pf. für lokale Reklamen; 2 Pf. für auswärtige Reklamen. Ganze, halbe, Drittel und Viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Verleger-Auflage: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr abends, für die Morgen-Ausg. bis 3 Uhr nachmittags. Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf, Gungelstr. 66, Fernspr.: Amt Umland 450 u. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Donnerstag, 13. August 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 373. • 62. Jahrgang.

Die Haltung Italiens.

Man wird gut daran tun, sich wegen der künftigen Entwicklungen des Quirinals nicht vorzeitig zu erheben. Es ist wahr, die Zurückhaltung Italiens, das seinen Bündnisvertrag zum Mitgehen verpflichtet zu sein scheint, erweckt vielfach peinliche Empfindungen, aber ob diese berechtigt sind, darüber kann man gegenwärtig nichts sagen. Wir machen darauf aufmerksam, daß die ersten römischen Meldungen von der Neutralität Italiens bei uns und auch in Deutschland nicht mit unangenehm klingenden und schmerzhaften Kommentaren aus politischen Kreisen begleitet worden sind. Wir haben ferner schon darauf hingewiesen, daß es selbstverständlich sehr darauf ankommt, welche Verbindlichkeiten für Italien bestehen, die bisher der Bündnisvertrag nicht veröffentlicht worden ist, so ist man auf Rat und Kombination angewiesen. Gleichwohl ist nicht zu übersehen, daß man überhaupt nicht recht weiß, wozu durch den Vertrag materiell wie moralisch anzuhalten werden könnte, wenn die gegenwärtige Lage, der Angriff Rußlands und Frankreichs auf uns, noch einmal hinreichend soll, um die Mobilisierung Italiens herbeizuführen. Andererseits ist es ganz sicher, daß Italien, wenn es sich jetzt und sofort den Interessen der britischen und der französischen Flotte widersetzen wollte, üble Folgen zu gewärtigen hätte. Es ist ferner klar, daß eine wohlwollende Neutralität Italiens uns ungemein nützen kann, indem sie denn doch französische Streitkräfte von unseren Grenzen abzieht, sodann indem sie Österreich-Ungarn eine außerordentliche Bedeutung bedeuten würde, endlich weil es auf diese Weise möglich wäre, einen großen Teil unserer diplomatischen Zufuhr über Genue und die Gotthardbahn zu beziehen.

Man könnte manches auch ganz anders sehen. Wir müssen uns damit begnügen, andere Möglichkeiten nur ganz leise anzudeuten, vielmehr die Erwägung dem Scharfsinn und dem politischen Verstand unserer Leser zu überlassen. Solange geschehen ist oder auch nur in greifbare Aussicht steht, was Betrachtungen von dieser Art eine Unterlage geben könnte, solange braucht man sich solchen Eventualitäten nicht zu beschäftigen. Wir also ruhig an, daß Italien seine Verbindlichkeiten und wohlwollende Neutralität bewahren. Damit wäre, um es zu wiederholen, für uns unsere Verbindungen an der Donau durchaus nicht wenig gewonnen. Wir möchten in diesem Zusammenhange daran erinnern, wie sich Fürst Bischoff in seinen „Gedanken und Erinnerungen“ und Fürst Bülow in seiner „Deutschen Politik“ das Verhältnis Italiens zu uns und Österreich-Ungarn geäußert hat. Von optimistischen Erwartungen eine kräftige italienische Initiative schulter an mit uns ist da gar keine Rede. In den „Gedanken und Erinnerungen“ heißt es da u. a.: „Wenn

die geeinte österreichisch-deutsche Macht in der Festigkeit ihres Zusammenhangs und in der Einseitigkeit ihrer Führung ebenso gesichert wäre wie die russische und die französische, jede für sich betrachtet, es sind, so würde ich, auch ohne daß Italien der dritte im Bunde wäre, den gleichzeitigen Angriff unserer beiden großen Nachbarreiche nicht für lebensgefährlich halten. Wenn aber... italienische Begehrlichkeiten Österreichs Besitz am Adriatischen Meere und seine Streitkräfte in ähnlicher Weise wie zu Radetzky's Zeiten in Anspruch nehmen sollten, dann würde der Kampf, dessen Möglichkeit mir vorisshwebt, ungleich sein.“

Und nun Fürst Bülow. Bei ihm heißt es: „Auch wenn Italien nicht in allen Situationen bis zu den letzten Konsequenzen mit uns und Österreich und wir und Österreich nicht in allen Verwicklungen des westpolitischen Betriebes mit Italien gehen könnten, so würde doch jede der drei Mächte durch den Bestand des Bündnisses verhindert sein, dem Gegner der anderen zur Seite zu treten. Das hatte Fürst Bismarck im Auge, wenn er einmal äußerte, es genüge ihm, daß ein italienischer Korporal mit der italienischen Fahne und einem Trommler neben sich die Front gegen Westen, d. h. gegen Frankreich, und nicht gegen Osten, d. h. gegen Österreich-Ungarn, nähme. Alles weitere wird davon abhängen, wie eine eventuelle Konfliktfrage in Europa gestellt, mit welchem Nachdruck sie militärisch von uns vertreten und mit welchem Erfolg sie militärisch und diplomatisch durchgeführt wird.“

Man sieht hiernach, daß diese beiden früheren Reichskanzler ziemlich kühl über Italiens Entschlüsse im Kriegsfall gedacht haben. Somit möchte man auch annehmen, daß der deutsch-italienische und der italienisch-österreichische Bündnisvertrag nicht enthalten, was durch die gegenwärtige italienische Reserve nicht gerechtfertigt werden könnte. Lange kann es ja nicht dauern, bis Klarheit über Italiens Stellungnahme geschaffen wird. Warten wir diese Klarheit im Bewußtsein unserer eigenen Stärke und in der Zuversicht ab, daß es eine internationale Moral gibt, an deren Beeinträchtigung niemals erlaubt werden darf, bevor solche Beeinträchtigung erfolgt ist. Haben wir derartige Erfahrungen jetzt mit dem Zarenreiche gemacht, so dünkt es uns eine Beleidigung unseres Gefährten am Tiber zu sein, wenn sich Unterstellungen hervortragten, zu denen bis zur Stunde niemand eine Befugnis besitzt.

Die Erfolge in Elsaß-Lothringen. Die französischen Gefangenen bei Mülhausen und Lagarde.

Der deutsche Boden vom Feind gesäubert.
W. T.-B. Berlin, 12. Aug. Bei Mülhausen haben die deutschen Truppen 10 französische Offiziere und 513 Mann gefangen genommen. Außerdem wurden vier Geschütze, zehn Fahrzeuge und eine

große Anzahl Gewehre erbeutet. Der deutsche Boden ist von Feinden gesäubert.
W. T.-B. Berlin, 12. Aug. Bei Lagarde sind den deutschen Truppen über 1000 verwundete Kriegsgefangene in die Hände gefallen; über 1/2 der beiden französischen Regimenter, die im Gefecht standen.
Österreichs Freude über den Sieg bei Luneville.
W. T.-B. Wien, 12. Aug. In einer Besprechung der deutschen Siege betont das „Fremdenblatt“: Ein mehr als 40jähriger Friede hat die sieggewohnten deutschen Waffen nicht rosten lassen. Wie vor 44 Jahren, so sei auch heute ein Kaiser Wilhelm der oberste Befehlshaber des deutschen Heeres und ein Moltke Generalstabschef der Armee. Der neue Triumph der deutschen Waffen bei Luneville sei diesmal schon auf französischem Boden errungen worden. Beim Anbruch am Jahrestage von Wörth hat die deutsche Armee die ersten Lorbeeren den Franzosen gegenüber in diesem Kriege errungen. Österreich-Ungarn blide mit Stolz auf die verbündete Armee und freue sich von ganzem Herzen der herrlichen Erfolge.
Tod des bekannten Begründers der Aviaticgesellschaft Mülhausen.
Straßburg, 12. Aug. (Fig. Drahtbericht) Bei den Kämpfen in der Gegend von Mülhausen wurde der bekannte Begründer und Direktor der Aviaticgesellschaft in Mülhausen Georg Chail mit seiner Gattin durch eine einschlagende Granate getötet. Georg Chail, der im 40. Lebensjahre stand, war einer der bekanntesten Fabrikanten im Elsaß.
Reichstagsabgeordnete als Kriegsfreiwillige.
— Karlsruhe, 12. Aug. (Fig. Drahtbericht) Der bekannte Nationalökonom der Universität Freiburg, Professor v. Schulte-Gavernik, der Freiburg als fortschrittlicher Abgeordneter im Reichstag vertritt, ist als Freiwilliger in das Heer eingetreten. Der sozialdemokratische Reichstags-Abgeordnete Dr. Ludwig Frank-Mannheim, der dem Landsturm angehört, ist gleichfalls als Kriegsfreiwilliger eingetreten.
Der Berliner italienische Botschafter fährt nach Rom.
W. T.-B. Berlin, 12. Aug. Der italienische Botschafter Vollati hat seiner Regierung den Wunsch ausgesprochen, sie mündlich über den Stand der Dinge in Deutschland unterrichten zu wollen. Vollati, der aus seinen deutschen Sympathien niemals ein Pehl gemacht hat, reist heute abend nach Rom ab. Die deutsche Regierung hat ihm einen Sonderwagen zur Verfügung gestellt.
Hütet Eure Jungen!
Unbedingte Verschwiegenheit!
W. T.-B. Berlin, 12. Aug. In den ersten Zeiten, die über uns hereingebrochen sind, forderi das Vaterland neben vielen großen Opfern auch unbedingte Verschwiegenheit über

Hurra Germania!

Kleine Bilder aus Straßburg.
Von Kurt Schebe (Straßburg).
Das Volk von Brüdern.
Auf den Stufen des Aheber-Denkmal hat der schmucke Krieger den Kriegszustand verkündigt.
Die Menschenmenge, die auf die Trommelwirbel herbeigelaufen war, brängt sich jetzt über den schönen freien Platz und in die Enge des Hohen Stegs und der Meisengasse.
Etwas Großes ist geschehen, ein historisches Ereignis absehbarer Tragweite.
Wir wissen alle, die nun, Kopf an Kopf, in den Straßen und auf den Plätzen die Verkündigung besprechen.
Die Alten und Kleinen, die schon 1870 mitgetan haben, hören die ersten Klänge. Sie kennen die Bedeutung des schicksalhaften Wortes Belagerungszustand und holen alle Erinnerungen an schwüle Augustnächte und heiße Tage der Aufregung und Sorge.
Die Jüngeren denken nur an die Gegenwart. Viele mit glühenden Augen, manche mit klopfendem Herzen.
Wo sind die Offiziere, wo die Altdeutschen?
In dieser Sommerabendsstunde sind alle Gegenstände geordnet; niemand macht einen Strich zwischen Einheimisch und Fremder; niemand denkt an die Wortgeplänkel und Anfeindungen von hüben und drüben.
Einem Schlag unter den Wirbeln der Trommeln ist der innere Kampf beendet. Deutsch unter dem Druck der Hände, deutsch in dem gemeinsamen Gefühl, daß vom Hohen Steg die Hilfe und der Sieg zu uns kommt.
Man wandert den Hohen Steg hinauf und hinab.
Menschen, die sich niemals gesehen haben, drücken einander die Hände.

Oder sie bleiben stehen und besprechen die kommenden Dinge.
Da zieht eine Abteilung Militär vom Broglie-Platz heran. Junge, kräftige Menschen in der heißesten neuen Felduniform.
Eine Stimme erhebt sich aus der tausendköpfigen Menge und bringt ein Hoch aus. Andere Stimmen fallen ein, und plötzlich stutet ein einziger, hallender Ruf der Begeisterung an den Häusern hin.
Wo sind die Offiziere, wo die Altdeutschen?
Ein einziges Volk von Brüdern huldigt aus ganzem Herzen den jungen Kriegern, die in gleichem Schritt und Schritt vorüberstapfen.
Und den Hochs folgen die Nieder.
Die Lang vergebene „Wacht am Rhein“ steigt kitzelnd aus tausend Herzen und erfüllt mit ihren wuchtigen Akkorden die Luft. Dann „Deutschland, Deutschland über alles“.
Wie oft hat man früher das Lied chauvinistisch genannt! Jetzt ist es das feurige Bekenntnis eines Volks, das in drohender Stunde sich eng zusammenschließt und trotzig bereit ist, die deutsche Heimat diesseits und jenseits des Rheins bis auf den letzten Tropfen deutschen Blutes zu verteidigen.
Auch andere edle, alte Lieder schlagen in dieser klingenden Abendstunde die stillen Augen auf. Junge Burschen, Arm in Arm, singen sie, und die Alten fallen mit ihren schweren Stimmen ein: „Ich hatt' einen Kameraden, einen bessern find'st du nit.“ Und das Lied der Schwaben: „Steh ich in finst'rer Mitternacht.“
Kein Mensch denkt an sich. Ein einziges großes, starkes Gefühl beherrscht sie alle: Unser herrliches Vaterland ist angegriffen. Man will unser Deutschland, unser blühendes Land, unser trauliches Heim, unsere Lieder zerschmettern. Wer bleibt zurück in dem Kampf um das Heiligste?
Die Masse stutet und wagt dahin. Sie reißt die Fagen und Kleinmütigen mit fort. Sie jubelt und singt in den Abend hinein und kann sich nicht trennen.

Und oben über dem Einturm des Münsters stehen die Sterne.
Sie leuchten herab auf das schöne Vogesenland und auf das Volk, das sich endlich im Herzen gefunden hat...
Frauenherzen.
In den Bahnhof Reudorf braust soeben der Zug.
Der Führer auf der Maschine wirft den Hebel um, und die Räder der dreißig Wagen halten mit lautem Knirschen still.
Gleich darauf wird es an den Wagenfenstern lebendig. Bunte Mützen und helle Uniformen zwingen sich durch die Rahmen, die Türen fliegen auf, und heraus stutet eine freudig-gestimmte Kriegerschar, die von Osten her an die Grenze kommt.
Auf dem Bahnsteig sind die Bakeren längst erwartet worden.
Junge Mädchen und edle Frauen haben sich zusammen getan, um den Durchfahrenden Erquickung zu bringen.
In zahlreichen Körben und Kisten liegt alles für sie bereit.
Vor allem erfrischende Getränke.
Geschäftige Frauenhände füllen Tassen und Gläser mit Kaffee und Tee, die von den derben Soldatenhäupten fröhlich entgegengenommen werden.
Ein junges, blütenfrisches Ding mit blauen Augen und blonden Haaren bietet auf einer Platte an bunten Schnitten Fruchttafel und Mineralwasser an. Wie köstlich mundet der kühle Trank nach der langen, heißen Fahrt!
Immer neue Soldaten kommen heran.
Die Frauen werden umringt und begrüßt. Man nimmt die Liebesgaben in Empfang und schüttelt den Spenderinnen dankbar die Hände.
Brote, Obst und Schokolade wandern aus den Körben in die Menge und verschwinden auf Rimmerwiedersehen.
Dann gibt es Zigarren: köstliche braune Zigarren und schlanke weiße Zigaretten.

alle Maßnahmen, die mit dem Kriege zusammenhängen. Dies gilt nicht nur von den militärischen Maßnahmen, sondern auch von den Anordnungen der Zivilbehörden, den Vorgängen in Privatbetrieben und sonstigen Vorfällen irgend welcher Art, die von dem alltäglichen Leben abweichen und dadurch den Feind zu Schlüssen über die militärischen Maßnahmen Veranlassung geben können.

Inbesondere dürfen Nachrichten, die Angehörige vom Kriegsschauplatz senden, nicht weitergegeben werden.

Auch über Vorkommnisse und Maßnahmen unseres Verbündeten muß Stillschweigen beobachtet werden. Der Reichsminister hat auf Grund des Gesetzes gegen den Verrat militärischer Geheimnisse durch Bekanntmachung vom 31. Juli 1914 Veröffentlichungen über militärische wichtige Nachrichten verboten. Eine vorsätzliche Übertretung dieses Verbots wird mit Gefängnis oder Festungshaft bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bis zu 5000 M. bestraft. Mit Gefängnis bis zu einem Jahre wird bestraft, wer in Beziehung auf die Zahl, die Marschrichtung oder angebliche Siege der Feinde wesentlich falsche Gerüchte ausstreut oder verbreitet, welche geeignet sind, die Zivil- oder Militärbehörden hinsichtlich ihrer Maßnahmen irre zu führen. Die gleiche Strafe trifft denjenigen, welcher, sei es auch nur fahrlässig, die Verbote übertritt, die in dieser Hinsicht die militärischen Befehlshaber auf Grund des Kriegszustandes erlassen haben.

Jeder tut deshalb gut, bei Mitteilungen die größte Vorsicht walten zu lassen, im mündlichen Verkehr sowohl wie auch im Brief-, Fernsprech- und Telegrammverkehr nicht allein nach dem Ausland, sondern auch im Inlande.

Die Interessen des Reiches fordern, daß rückwärts gegen unbefugte Verbreiter der oben bezeichneten Nachrichten eingeschritten wird. Zuversichtlich hoffen aber die Kriegsteilnehmer des Heeres und der Marine, daß sie keinesfalls zu einem derartigen Einschreiten gezwungen werden, sondern daß alle Stände allerorts ihren Wünschen mit dem Verständnis für den Ernst der Lage und mit patriotischem Empfinden entgegenkommen. Durch den großen Generalstab und den Admiralstab der Marine (Berlin) werden den Tageszeitungen dauernd Nachrichten über die Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen zugehen; diese werden so reichhaltig und ausführlich gehalten sein, wie es das Wohl des Reiches gestattet. Hiermit muß sich die Allgemeinheit begnügen, alles weitere schädigt die Interessen des Reiches.

Besonders wichtig bleibt dauernd die Erhaltung aller Verkehrsrichtungen, namentlich der Kunstbauten an den Eisenbahnen, Kanälen und Wegen sowie aller der Schifffahrt dienenden Einrichtungen. Die Eisenbahnen, Kanäle und Brücken werden dauernd militärisch scharf bewacht.

unerlaubte Annäherung an die Bahnstrecken und Brücken ist daher mit Lebensgefahr verbunden.

Jedem, der einen verbrecherischen Anschlag gegen unsere Verkehrsrichtungen bereitet und den Verbrecher einliefert oder zu seiner Festnahme verhilft, wird eine hohe Belohnung zugesichert. Auch bei dieser Gelegenheit wird aber nochmals darauf hingewiesen, daß der dienstliche Automobilverkehr nicht durch falsch betätigte Wachsamkeit gestört werden darf, weil sonst die größten Nachteile für die Befehls- und Nachrichtenübermittlung entstehen, fremde Autos befinden sich jetzt nicht mehr im Lande.

Das „große Werk der Revanche.“

Ein Flugblatt des französischen Generalstabs an die Elsäßer. W. T.-B. Mülheim (Baden), 12. Aug. Am Montag haben Flieger des französischen Generalstabs Pakete von in Belfort gedruckten Aufrufen herabgeworfen, die folgenden Wortlaut hatten: Aufruf des französischen Generalstabs an die Elsäßer. Kinder des Elsaß! Nach 44 Jahren schmerzlichen Wartens betreten französische Soldaten wiederum den Boden Eures edlen Landes. Sie sind die ersten Arbeiter des großen Werkes der Revanche. Es erfüllt mit Nahrung und Stolz. Um das Werk zu vollbringen, geben sie ihr Leben dahin. Die französische Nation steht einmütig hinter ihnen und in der Falte ihrer Fahnen sind die Zaubervorteile eingegraben: Recht und Freiheit. Es lebe das Elsaß! Es lebe Frankreich! Der französische Generalstabs Joffré. (gebr. durch die franz. Esquadron, Mülhausen.)

Wer hat das alles gespendet?
 Wer hat die Liebestätigkeit organisiert, daß alles so wundervoll schnell und ruhig vor sich geht?
 Deutsche Frauen natürlich. Frauen aus dem Elsaß und Frauen von „drüben“.
 Oder nein — viel besser: Frauenherzen, die in den Stunden der Not und der Drangsal helfen wollen.
 Ein junger Offizier fühlt das. Vielleicht hat er daheim Weib und Kind verlassen, um für die Ehre des Vaterlandes zu kämpfen. Vielleicht denkt er soeben an die Lieben zu Haus, die im gleichen Augenblick dieselben Liebesbeweise in andere Hände legen.
 Er bringt ein Hoch aus. Ein schmetterndes Hurra, in das alle, die mit dem Zug gekommen sind, begeistert einfallen. Die Wände des Bahnhofsgebäudes, die hohen Hallen über den Schienen werfen das jubelnde Hoch viel hundertfach zurück.
 Dann schlingen die Hände der Krieger, der Frauen und Mädchen sich ineinander.
 „Danke, Dank euch deutschen Frauen.“
 „Bringt uns den Sieg in die Heimat.“
 „Das soll ein Wort sein!“
 „Und lehrst gesund zurück!“
 Die Türen fliegen zu.
 Zum letzten Mal reicht man sich aus den Fenstern die Hände.
 Langsam verläßt der Zug die Halle.
 Ein fröhliches Winken noch, ein Nicken und Singen: „Lieb Vaterland magst ruhig sein...“
 Die Frauen und Mädchen ordnen die Körbe und Kisten auf dem stillgewordenen Bahnsteig.
 Alles ist leer bis auf das letzte Restchen.
 Aber die Herzen sind voll! So voll von Wünschen und Hoffnungen, so voll von Dankbarkeit für die prächtigen Menschen, die nun mit der Waffe in der Hand an des Reiches Grenzen ziehen.
 Es schadet nichts, daß in vielen Frauenaugen Tränen stehen.
 Die Tränen sind das Vorrecht guter und edler Frauen. Sie sollen ruhig fließen in diesen Stunden der Sorge und der Ungewißheit.

Unerhörte französische Lügenberichte.

Eine deutsche amtliche Festnagelung. W. T.-B. Berlin, 12. Aug. Als Zeichen, mit welchen Mitteln die Franzosen die öffentliche Meinung zu bearbeiten suchen, nachstehend einige Auszüge, die aus einem Pariser Telegramm zusammengestellt sind und die in der Welt verbreitet sind: Unsere schwache Grenzschutzabteilung bei Altkirch hatte die Befehle, vor einem überlegenen Gegner auszuweichen. Inzwischen sollten stärkere Kräfte zusammengezogen werden. Dieser unbedeutende Vorgang wird von den Franzosen folgendermaßen geschildert:

Eine französische Brigade erschien vor Altkirch, das mit sehr starken Feldbefestigungen versehen, ein „offenes Städtchen“ und von einer deutschen Brigade verteidigt war (gar nicht verteidigt — einige Kompagnien wichen aus!). Die Franzosen gaben ein Beispiel, wie ein glänzender ungestümer Sturm ausgeführt wird. Ein Regiment machte einen besonders großartigen Angriff und nahm die deutschen Befestigungen. Die deutschen Truppen flohen sogar aus den in zweiter Linie sich befindlichen Werken. Sie erlitten bei der Verfolgung große Verluste und konnten sich nur im Schutz der Nacht retten. Altkirch bereitete den Franzosen einen begeisterten Empfang. Ehrenportrien wurden errichtet und die Grenzpfähle ausgerissen. Am frühen Morgen des nächsten Tages wurde die Verfolgung wieder aufgenommen. Die Deutschen fluteten in vollständiger Verwirrung zurück. Am 5. Uhr nachmittags trafen die Franzosen in Mülhausen ein, mit frenetischem Jubel begrüßt. Die Eroberung von Mülhausen findet im Elsaß einen gewaltigen und begeisterten Widerhall.

Kriegsminister Messimy beglückwünschte telegraphisch General Joffré zu der glänzenden energischen Offensive. Sächsische Kriegsgefangene (bei Altkirch-Mülhausen befanden sich gar keine sächsischen Truppen) hätten betont, es sei ein Nummer für die Sachsen, (!) sich an diesem Krieg beteiligen zu müssen.

Über Altkirch wird verbreitet, daß die Festung und die Forts heute noch in der Hand der Belgier seien; die Deutschen hätten mit 120 000 Mann 40 000 Belgier angegriffen. Auf deutscher Seite fehlte die Artillerie zur Unterstützung. Das deutsche Artilleriefeuer sei schlecht geleitet gewesen, während das Feuer der belgischen Artillerie höchst exakt war. Die Deutschen hätten 5000 Tote gehabt; 8000 Mann wären gefangen genommen und 24 Kanonen hätten die Belgier erbeutet. Seit zwei Tagen arbeiteten 53 000 Arbeiter an den Werken. Sie führten in den Forts und den Zwischenräumen Verschanzungen aus; es sei kein Zweifel, daß eine so ausgebaute Festung vollständig uneinnehmbar geworden sei. Zwischendurch ist die Rede von aufgetriebenen und versperrten Kavallerie-Divisionen und von auf freiem Feld gefangenen deutschen Regimentern. Auf belgischer Seite wird nur von heroischer Tapferkeit gesprochen, die von der französischen Regierung durch Verleihung der Militärmedaille an den König der Belgier und die Ehrenlegion an die Festung Altkirch anerkannt worden sei.

Mag man diese Reflektoren sich auch gefallen lassen, so übersteigen doch zwei Vorwürfe, die man gegen uns zu erheben wagt, das Maß des Erlaubten: 1. Um Holland gegen uns einzunehmen, werden wir verächtigt, England als Preis für seine Neutralität eine Teilung Hollands angeboten zu haben; 2. Unsere Truppen hätten in den Schützengraben weiße Fahnen hochgehalten, und nachdem die Belgier das Feuer eingestellt, heimtückisch geschossen. — Wir überlassen das Urteil über solche Veröffentlichungen unserem Volk und sind überzeugt, daß ihm unsere Veröffentlichungen besser gefallen.

Unsere Kriegsschiffe im Mittelmeer.

W. T.-B. Berlin, 12. Aug. S. M. Panzerkreuzer „Goeben“ und der kleine Kreuzer „Breslau“ sind am 5. August nach ihrer Unternehmung an der algerischen Küste in den neutralen italienischen Hafen von Messina eingelaufen und haben dort aus deutschen Dampfern ihre Kohlenvorräte ergänzt. Der Hafen wurde von englischen Streitkräften, die mit unseren Schiffen Fühlung bekommen hatten, bewacht. Trotzdem gelang es den Schiffen, abends 6 Uhr aus dem Hafen von Messina die

hohe See zu gewinnen. Weiteres läßt sich aus wohl liegenden Gründen noch nicht mitteilen.

Eine kühne Orientierungsfahrt unserer Unterseeboote an der englischen Küste.

W. T.-B. Berlin, 12. Aug. Deutsche Unterseeboote sind im Laufe der letzten Tage die Ostküste Englands und Schottlands entlang gefahren bis zu den Schottlandsinseln. Über das Ergebnis dieser Fahrt kann aus naheliegenden Gründen bis jetzt nichts mitgeteilt werden.

„Augsburg“ voran!

Konteradmiral v. D. Schlieper schreibt im „Tag“: Der kleine Andreas Fischer (er verzeihe mir die Namen im augenblicklichen Vollstapftrieb) — war der erste. Er konnte seine Aufgabe nicht schneller und vorzüglicher erfüllen. Kleine Kreuzer sind die „Mannen“ der See. Späher und Patrouille reiten ist ihre Mission auf dem blauen Wasser, besondere Aufgaben zu erfüllen ihre Vorliebe. In vorliegenden Falle schnell durch Minen die Einfahrt versiegeln, zu bombardieren und gegen feindliche Streitkräfte die daran hindern wollen, die S. K. spielen zu lassen — als eine angenehme „Begleiterscheinung“.

Nun, mit den S. K. war mein braver, ehemaliger Schiffskamerad von „Leutnantsbeinen“ als damaliger Zirkulationswohlvertraut. Ebenso wie er später in Tjingtau als wegener Reiter bei seinen Kameraden bei der „Marinebatterie“ bekannt war — ja — ebenso wie er nach dem Laßt und Hitze die Kameraden und die Mittelwelt mit seinen hervorragenden Zeichnungen und Aquarellen zu begeistern wußte. Die jegige erste Tat entspricht so ganz dem schneidigen, flotten, feinen (Verzeihung!) Andreas, der in den scheinbar gezeig hat, daß sein Vorname nicht zu schiffen hat mit dem blauen „Andreas-Kreuz“ der feindlichen Flagge. Im Gegenteil: wie ein „Pieten aus dem Busch“ ging's los, und das wird die deutsche Marine in ihrer Kriegsgeschichte dreimal unterzeichnen.

Wir haben, gottlob, in unserer Flotte noch mehr solcher schneidigen Draufgänger. Habe ich's noch nötig, solche zu verifizieren? Haben die letzten Jahrzehnte nicht schon genug gebrochen von dem Mut, Geschick und Entschlossenheit unserer Führer auf dem Wasser?

Wir Seeleute reden nicht gern viel — so sagt man wohl im Lande. Wir betrachten diese Kritik als ein Lob und sind stolz darauf. Nun möge auch diese erste Tat dem fernstehenden volles Vertrauen einflößen bezüglich der Schickung unserer schwimmenden Macht. Ja, es ist alles bereit. Es ist nicht mehr wie 1870 ein Anlauf zu einer Flotte! Wir sind durch rastlose Arbeit, auf den Krieg hin, eine wirkliche Macht zur See geworden. Durchdrungen ist alles mit dem Gedanken und Signal: „Heran an den Feind!“

Der Marinemann kennt es wohl — und jetzt, wo es ein Spiel mehr ist, keine Schiebung — nein, bürgerlich da werden auch die blauen Jungen feststehen und steigen „Volles Vertrauen!“ heißt jetzt die Parole, volles Vertrauen zu unseren Kämpfern. Nicht allen und jeden überlassen glauben und sich unnötig beunruhigen lassen. Wir Deutschen haben keinen Grund, denn unsern „getreuen Nachbarn“ gegen wir schon lange gekannt.

Erhaben steht unser Kaiser da, wie er alles verjagt hat den Frieden zu erhalten, erhaben und riesengroß steht die deutsche Sache vor aller Augen; aber jetzt soll auch die Braut unserer Nachbarn ein Ansporn sein, ein Anreiz mehr drauflos zu schlagen, wie es vor 44 Jahren geschah.

Die „Augsburg“-Tat war für uns im blauen Meer ein lebender Anreiz — und (ich sag' es noch einmal) sie entschloß so ganz dem kleinen, schneidigen, flotten Fischer (Andreas) Vivat sequens!

Auch im Kampfe mit den Seuchen auf das beste gerüstet.

W. T.-B. Berlin, 12. Aug. Gegenüber den Beforgnissen ob die gureit in Rußland angeleglich herrschende Cholera auf Deutschland übergreifen wird, sei auf folgende Dinge hingewiesen: Rußland wurde im letzten Jahre wiederholt von der Cholera heimgesucht und hatte z. B. 1913 eine schwere Cholera-Epidemie. Obgleich aber die langjährige deutsch-russische Grenze dem Vordringen der Krankheit nach Deutschland keinerlei natürliche Hindernisse bietet, im Gegenteil, die Weichsel mit ihrem Schiffsverkehr geradezu ein Einfallstor darstellt, trat die Seuche niemals über die Grenze hinaus. Einzelne bei uns eingeschleppte Fälle wurden dicht an der Grenze sogleich erkannt und durch die erforderlichen Vorsichtsmaßnahmen alsbald unschädlich gemacht. Diesen Erfolg verdankt Deutschland seinem vor-

Sie dürfen wieder rinnen, wenn die Glocken von Straßburg den Sieg einläuten.
 Heilige Tränen sind es.
 Wir neigen uns vor ihnen in diesen leidvollen, jubelnden Tagen.
 Im Quartier.
 Ein Trüpplein Landwehrleute hat in einem Caféhäus der Altstadt Quartier bezogen.
 Am Tag vorher waren alle noch an der Arbeit. Die Leute vom Land an, dem Feld, die Schreiber in ihren Kanzleien, die Handwerker in ihren Werkstätten.
 Nun tragen sie alle des Königs Rod.
 Am Abend wurden sie eingekleidet, dann ging's im geschlossenen Zug zum ersten Quartier.
 Das flüchtige Abendessen ist vorüber.
 Die meisten sitzen an Tischen und plaudern miteinander. Vom Krieg und von politischen Dingen.
 Die Elsäßer unter ihnen sind von demselben frischen Geist erfüllt.
 Sie wissen, wohin sie gehören. Nicht nach Frankreich hinüber, das ihre Sprache nicht redet und andern Bluts ist, als sie.
 In ruhigen Zeiten haben sie sicherlich oft genörgelt und gekrittelt. Das Nörgeln und Kritteln liegt den Deutschen nun einmal in den Knochen. Besonders den Alemannen, diesen Fieberden Hartshädeln mit dem starken partikularistischen Gefühl.
 Jetzt aber sind sie alle unter der schwarz-weiß-roten Flagge, und die Franzosen über der Grenze würden sich nicht schlecht wundern, könnten sie hören, wie heute das ehrenhafte Elsaß über ihren Völk mit den Slaven denkt.
 Pfui Teufel!
 Mit einmal wird es lebendig in den Reihen der Landwehrleute.
 Durch die Tür zu dem Saal ist ein Häuflein armer elsässischer Frauen eingetreten.
 Frauen in Arbeiterkleidern und mit abgeschafften Gesichtern.
 Jede von ihnen hat einen Korb oder ein Kistchen im Arm. Darin ist Brot und Milch und Kaffee.

Sie wollen den Landwehrleuten etwas Stiebes tun, darum bringen sie ihnen das Beste, was sie haben:
 In einer Zeit, wo die Reichen wie die Hamster ihre Schränke und Keller mit Lebensmitteln füllen und durch ihre Stoppflosigkeit die Lebensmittelpreise in die Höhe treiben!
 In einer Zeit, wo manche die Heimat verlassen, um den Wirren und Nöten des Krieges aus dem Wege zu gehen und in irgend einem Schweizer Hotel es sich wohl sein lassen!
 „Nehmt, was wir haben“, sagen die armen Frauen schlicht, „wir geben's euch gern.“
 Eine Alte fügt wehmütig lächelnd hinzu: „Ich hab' mein'n Bub' auch hergeben müssen, und ich wäre so froh, wenn er es draußen auch so gut haben könnte.“
 Sie reicht den Unteroffizieren und Mannschaften ihren Korb.
 Schwarzbrot ist darin und Käse und Butter.
 Die andern packen kleine Milchfannen aus und schenken den Leuten ein.
 Ganz still ist es in dem kleinen Saal.
 Man hört nur das Rascheln der Papiere in den Taschen, das Brechen des Brots und das Schlürfen der Milch.
 Die Frauen stehen dabei und sehen mit guten Augen zu, wie es ihnen schmeckt.
 Fröhliche Worte wechseln hinüber und herüber. Nichts Sentimentales.
 Alles ist selbstverständlich, menschlich einfach und schön.
 Dann packen die Frauen ihre Habseligkeiten zusammen und gehen nach Haus.
 Mit schweren Schritten, den Rücken ein wenig gebeugt von der harten Arbeit des Lebens.
 Aber den Broglie schreiten sie, wo die dunklen Wandschatten sie schnell verdecken.
 Im Saal aber, wo die Landwehrleute sich eben zum Schlafen rüsten, ist's wie in einem Gotteshaus.
 Etwas Weibvolles, etwas Frommes ist geblieben. Eine Handlung heiliger als der heiligste Gottesdienst.
 Die Armut hat ihren Reichtum verschwendet.
 Nicht Milch, nicht Brot und Würste.
 Sondern Liebe und Güte.
 Wie reich ist unser Vaterland, daß es noch solche Frauen besitzt! . . .

gülich organisierten Seuchenschutz. Über das ganze Reich sind zahlreiche Medizinalunterstützungsämter ausgebreitet, welche zur sofortigen Feststellung ansteckender Krankheiten dienen. Träten irgendwo solche Krankheiten gehäuft auf, so können diese unterliegenden Laboratorien in die gefährdete Gegend rücken, um an Ort und Stelle noch rascher und nachdrücklicher die Seuche zu unterdrücken. Durch Isolierungen und Desinfektion wird die Entstehungsquelle unschädlich gemacht und eine Ausbreitung der Krankheit dadurch verhindert. Auch bei unserem Heere bestehen sich zahlreiche tragbare bakteriologische, nach den neuesten Anforderungen der hygienischen Wissenschaft eingerichtete Laboratorien, damit jeder Seuchenverdacht sofort an Ort und Stelle geklärt werden kann. Hygienisch wohlgeschulte Sanitätsbeamte begleiten die Truppen. Je ein hygienisch-beruflich ausgebildeter Sanitätsbeamter befindet sich bei einem Korpsarzt, und schließlich bei jedem Armeearzt je ein besonderer hygienischer, die aus den ordentlichen Professoren der Hygiene an den Universitäten und Instituten ausgewählt sind. Ein Sachverständiger geht in gesundheitlichen Fragen stets hiermit zur Verfügung. Gegen den Typhus und die Cholera gibt es ferner eine geschmackliche Schutzimpfung, welche das Kriegsministerium natürlich längst in den Plan zur Bekämpfung der Seuchen einbezogen hat. Impfungsmittel steht zur Verfügung. Am Hofen des Wassers sind fahrbare Trinkwasserfilter und zur Ausführung von Desinfektionen fahrbare Desinfektionsapparate vorhanden. Ein solcher neuzeitlicher, auf Kraftwagen montierter Desinfektionsapparat ist mit einer großen Feldwaschereilage, gleichfalls auf Kraftwagen montiert, verbunden. Gegen die Pocken ist das Heer durch Impfung geschützt. Wir dürfen demnach mit Sicherheit darauf vertrauen, daß wir auch für den Kampf mit den Seuchen auf das beste gerüstet sind.

Fehr. v. d. Volk an den Jungdeutschlandbund.
 W. T.-B. Berlin, 11. Aug. Generalfeldmarschall Fehr. v. d. Volk erläßt im Namen des Jungdeutschlandbundes folgenden Aufruf an die deutsche Jugend: „Mit inniger Freude habe ich aus allen Teilen des Reiches die Nachricht erhalten, daß die Jungmannschaften unseres Bundes durch braves Verhalten, braves und tüchtiges Zugreifen bei den Vorkämpfen, Hilfeleistungen jeder Art, durch Manneszucht und Ordnung sich die höchste Anerkennung erworben haben. Ich spreche ihnen allen meinen herzlichsten Dank und meine Anerkennung dafür aus. Ihr Verhalten beweist mir, daß die Lehren des Bundes gestreute Saat kräftig ausgegangen ist und in der Zukunft reiche Früchte tragen wird, in der, wie ich hoffe, sich die gesamte deutsche Jugend anschließen wird. Ich glaube nicht nötig zu haben, unsere Jungmannschaft zum Ausstehen in den begonnenen Hilfsleistungen zu mahnen. Sie wissen ja, daß es unser Grundsatz bei allen Leistungen war, niemals ein angefangenes Werk unvollendet zu lassen; das wird sich jetzt bewähren. Vorwärts also, deutsche Jungmannschaft! Jeder von euch tue seine Pflicht für das Vaterland, für unseren geliebten Kaiser und sein Reich, gleichmäßig an welchen Platz der einzelne gestellt wird. Während des Krieges tritt unser Bund vorübergehend in die allgemeine Neuordnung der Jugendkräfte ein, die in der Zeit von höherer Stelle aus getroffen werden wird. Ich soll die älteren Klassen vom 16. Lebensjahr an eine Ausbildung erhalten, durch welche sie unmittelbar als bisher für den Kriegsdienst vorbereitet werden. Deutschland hat sich früh an den Gedanken gewöhnt, zur Befreiung des Vaterlandes berufen zu sein. Jetzt steht es schneller, als wir alle dachten, erfüllt. Es freue sich über uns und setze alle Kräfte ein, sich dieser Bestimmung wert zu zeigen.“

Aufruf des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz an sein Volk.
 W. T.-B. Mecklenburg, 12. Aug. Der Großherzog, der nachts ins Feld zieht, hat folgenden, in der „Landeszeitung“ veröffentlichten Aufruf an sein Volk erlassen: „Mecklenburg von allen Seiten bedroht der Feind das deutsche Reich und die Zukunft unserer Nachkommen in Ost und West hat uns den Krieg aufgezwungen! Wir haben das zugehen müssen zur Verteidigung von Deutschlands Freiheit und zum Schutze alles dessen, was unsere Väter mit Blut erkämpft und uns als heiliges Erbe hinterlassen haben. Schon haben Söhne unseres engeren Vaterlandes und Leben auf dem Felde der Ehre dahingegeben und werden, daß der Selbennut der Väter auch in ihnen lebt. Die mecklenburgischen Truppen nahe zu sein in den Reihen der Gefahr, gehe auch ich heute nach ins Feld. Ich bin gewiß, daß alle meine Landeskinder, die zurückbleiben die die Pflicht im Lande hält, im Vertrauen auf die gute und gerechte Sache zu jedem Opfer bereit sein werden, welches die kommende schwere Zeit von ihnen fordert, und sie zusammenstehen werden, um Not und Gefahr nach Kräften zu lindern und die Wunden zu heilen, die der Krieg uns schlägt. In freudiger Zueignung auf den Sieg unserer Fahnen, im vollen Vertrauen auf die opferwillige Gabe meiner teuren mecklenburger, wach ich mich eins mit ihnen in diesem Kampfe. Gott schirme Heer und Volk, Kaiser und Reich!“

Nachmal die belgischen Grenzstatten.
 Dem „Düsseldorfer Anzeiger“ wird geschrieben: Soeben ist eine Unterredung mit dem Kammerhänger Heinrich Henkel, dem berühmten Partisan der Weyreuther Festspiele, zu seinen militärischen Verpflichtungen nachzukommen, welche nach Düsseldorf gekommen ist, wo sein Bruder ein gewisses Geschäft besitzt. Kammerhänger Henkel bestaunt nicht nur die Berichte über das unglaubliche Benehmen der belgischen Bevölkerung, sondern fügte den berichteten eine ganze Anzahl selbst beobachteter Schaulustigkeiten hinzu. Man hat auf den Bürgersteigen in Ostende und Brügge die Häuser, die Deutschen gehörten, mit einem roten Kreuze bezeichnet. Alle diese Häuser wurden von den Kindern gestürmt, die Einrichtung zertrümmert oder gestohlen wurden (das war schon bekannt) durch die auf die Straße geworfen, deutsche Frauen, die in den Lagern oder eben erst geboren hatten, wurden aus den Häusern gerissen und in die überfüllten Eisenbahnwagen gesteckt. Kammerhänger Henkel hat die Reise hierher, die fast zwei Tage gedauert hat, im Viehwagen machen müssen; im Viehwagen ist verloren, sein großer Kraftwagen, nachdem der Fahrer, im dem deutschen Gefandten zur Verfügung zu kommen, mißlungen war, von der Menge zertrümmert worden. Genosse der Leidensfahrt des Herrn Henkel ist Herr Risch. Die temperamentvollen Künstler sind

natürlich aufs äußerste empört über das indianerhafte Verhalten eines Volkes, das sie für gesittet hielten und das ihnen schon mehrfach nach musikalischen Erfolgen große Ovationen bereitet. Interessant sind auch die Mitteilungen des Herrn Henkel über den Inhalt belgischer Zeitungen. Neben den üblichen Beschimpfungen der Deutschen finden sich darin bombastische französische Siegesnachrichten und fabelhafte Zahlen deutscher Gefallener. Amerikant wird die Tapferkeit und der Wagemut der vierzig Mann, die in die Festung einbrachen.

Die Stimmung in Berlin.
 Berlin, 12. Aug. Die „Voss. Zig.“ schreibt: Es ist ein wunderliches Erlebnis, zu sehen, wie die fieberhafte Erregung, die in der ersten Zeit die Riesenstadt im Bann hielt, von Tag zu Tag mehr einem ruhigen gläubigen Vertrauen Platz macht. Das Rufen und Singen hat aufgehört. Dabei spürt man deutlich die Freude des Dankes, mit dem die Nachrichten aufgenommen werden.

Die Auszahlung der Unterstützungen für die Familien der Eingezogenen.
 W. T.-B. Berlin, 12. Aug. Nach einer Verfügung des preussischen Ministers des Innern sind die gesetzmäßig zu bewilligenden Unterstützungen für Familien der in den Dienst eingetretenen Mannschaften mit tünlicher Beschleunigung zahlbar zu machen. Sie erfolgen nur im Falle der Bedürftigkeit. Anträge auf Unterstützung sind an die Gemeindebehörde zu stellen.

Die Beruhigung des Publikums.
 W. T.-B. Berlin, 12. Aug. Aus Großbankkreisen wird uns mitgeteilt, daß in den letzten Tagen in Berlin sowie bei den Depositenbanken in der Provinz und bei Niederlassungen der Berliner Großbanken wieder Einzahlungen von Geldern seitens des Publikums in größerem Maß erfolgt sind, so daß bereits größere Beträge an die Zentralen überwiesen wurden.

Zur preussischen Amnestie.
 W. T.-B. Berlin, 12. Aug. Der Justizminister hat zur Ausführung der Allerhöchsten Gnadenklasse vom 1. und 4. August folgenden verfügt: Gesamtstrafen, die wegen der unter den Allerhöchsten Gnadenerlass vom 4. August fallenden Straftaten erkannt sind, sind insoweit erlassen, als die ihnen zugrunde liegenden Einzelstrafen in den Rahmen des Erlasses fallen, ohne Rücksicht auf die Höhe der Gesamtstrafe. In den Straftaten, in denen durch den Allerhöchsten Erlass vom 1. August die Strafen erlassen worden sind, sind die Kosten bis auf weiteres nicht einzufordern oder einzutreiben.

Der bisherige österreichische Votschafter beim Kaiser.
 W. T.-B. Berlin, 12. Aug. Der Kaiser empfing heute um 12¼ Uhr den österreichisch-ungarischen Votschafter Grafen v. Szöghény-Marich zur Überreichung seines Abberufungsschreibens.

Der Verbleib der nationalliberalen Abgeordneten Dr. Arnim und Gruson.
 # Berlin, 12. Aug. (Fig. Drahtbericht) Die nationalliberalen Abgeordneten Dr. Arnim und Gruson, über deren Verbleib man in Sorge war, sind in Langa in Deutsch-Afrika eingetroffen und befinden sich demgemäß in Sicherheit.

Kriegsfürsorge.
 W. T.-B. Baden-Baden, 12. Aug. Der Ehrenbürger der Stadt Großkaufmann Hermann Sieden hat der Stadtgemeinde zur Linderung der Not während der Kriegsdauer monatlich 10 000 M. zur Verfügung gestellt.

hd. Berlin, 12. Aug. Der Verein der Brauereien hat beschlossen, den Frauen und Kindern einberufener Arbeitnehmer bis auf weiteres eine Unterstützung von 5 M. mindestens für Frauen und 1 M. für jedes Kind unter 15 Jahren zu gewähren.

Antrag auf Errichtung einer Bank zur Beleihung von Hypotheken.

hd. Berlin, 12. Aug. Die Ältesten der Kaufmannschaft haben beschlossen, bei der Reichsregierung zu beantragen, daß analog der Beleihungskasse für Hypotheken in Hamburg eine Bank errichtet wird, die es sich zur Aufgabe macht, Hypothekeninstrumente zu beleihen. Die Reichsbank soll ermächtigt werden, durch Discontierung von Wechsel dieser Bank oder auf anderem Wege die nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen.

Ein deutscher Vorschlag, betreffend gegenseitiger Austausch der festgehaltenen Handelschiffe.

W. T.-B. Berlin, 12. Aug. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ teilt mit: Die deutsche Regierung hat der britischen, der französischen, der russischen und der belgischen Regierung den Vorschlag gemacht, daß bei Ausbruch der Feindseligkeiten in den beiderseitigen Meeren befindlichen feindlichen Rauffahrtschiffe sämtlich freigelassen werden. Die britische Regierung hat diesen Vorschlag nur für Schiffe bis zu 5000 Tonnen angenommen, während sie die übrigen Schiffe festhalten oder requirieren will. Außerdem hat sie die Antwort bis zum 7. August verlangt, während ihr Gegenanschlag erst am 8. August im Auswärtigen Amt in Berlin eingegangen ist. Die deutsche Regierung hat den Gegenanschlag gleichwohl angenommen unter der Voraussetzung, daß britischerseits in eine entsprechende Verlängerung der Frist eingewilligt wird. In diesem Falle würde die Freilassung der britischen Schiffe bis zu 5000 Tonnen erfolgen. Von der französischen, russischen und belgischen Regierung ist bisher keine Antwort erfolgt.

Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen Montenegros mit Deutschland.

W. T.-B. Wien, 12. Aug. Die Blätter melden, daß Montenegro dem deutschen diplomatischen Vertreter in Cetinje seine Pässe zugestellt hat. Der deutsche Gesandte v. Eckhardt hat Cetinje bereits verlassen.

Eine eindrucksvolle Kundgebung für die Berliner amerikanische Kolonie.

W. T.-B. Berlin, 11. Aug. Heute fand im Rathause eine eindrucksvolle Kundgebung für die amerikanische Kolonie statt. Oberbürgermeister Dr. Bermuth begrüßte, indem er im ersten Teil seiner Rede Deutsch und im zweiten Englisch sprach, die amerikanischen Gäste, die ein vertrauter, unentbehrlicher Bestandteil des reichshauptstädtischen Bildes seien, an Zahl fast doppelt so stark wie die englische Kolonie. Die Stadt Berlin wünsche lebhaft, daß die Amerikaner auch während der jetzigen schweren Kriegszeit ungehörte Herzlichkeit und freies Behagen hier finden möchten. Wenn amerikanische Bürger in Deutschland, besonders in Berlin, wegen der Hemmung der Rückreise

sich in Bedrängnis befinden, so sei es die Pflicht Berlins, für sie nach allen Kräften brüderlich zu sorgen. Er bitte herzlich, unsere Sympathien zu erwidern, so daß das alte Sprichwort schöne Wahrheit werde: Friends in need — Friends in deed.

Professor Harnack führte aus, daß mehr als alle Schöpfungen der Technik und Natur auf den deutschen Besucher Amerikas den größten Eindruck mache: das große Werk der amerikanischen Nation selbst und die amerikanische Gastfreundschaft. Seit den Tagen Steubens und Karl Schurz seien die Deutschen dort als Brüder aufgenommen worden, sie hätten ihr Bestes gebracht und nichts verloren. Die amerikanische Gastfreundschaft sei sprichwörtlich. Unvergessen sei, daß in den schweren Tagen von 1870 der amerikanische Votschafter die Sorge für die Deutschen in Paris übernommen habe. Was der Votschafter damals getan habe, tue er heute wieder. (Lebhafter Beifall.) Der tiefe Grund für die Freundschaft zu Amerika liege in dem gemeinsamen Geist, der die Völker und ihre tiefe sittliche und religiöse Natur umspanne, zu deren Schöpfer auch das englische Volk gezählt werde. Das Wort der Blutsverwandtschaft ziehe leider nicht mehr; es sei bewiesen, daß das Blut jetzt tatsächlich nicht mehr wider als Wasser sei. Es sei an Deutschland und Amerika, die byzantinisch-moskowitzisch-mongolische Kultur zu bekämpfen.

Der amerikanische Votschafter Gerard begrüßte die Versammlung, die aus guten Freunden Deutschlands und Amerikas bestehe.

Ministerialdirektor Lewald wandte sich in englischer Sprache an die Versammlung, um zur Bildung von Komitees an allen Orten, in denen zahlreiche Amerikaner weilen, aufzurufen.

Der Präsident der Berliner Handelskammer, v. Mendelssohn-Bartholdy, machte bekannt, daß die Handelskammer beschlossen habe, ihre Räumlichkeiten den amerikanischen Geschäftsleute zur Verfügung zu stellen und ihnen in allen Fragen materieller oder anderer Natur zur Seite zu stehen. Berliner Familien, die bereit seien, amerikanische Familien für die Zeit des Krieges aufzunehmen, möchten sich bei der Handelskammer melden.

Der Präsident der amerikanischen Handelskammer in Berlin, Kublar, brachte die Sympathien der amerikanischen Geschäftswelt für die Berliner Bevölkerung zum Ausdruck.

Nach einem herzlichen Schlusswort des Oberbürgermeisters Bermuth schloß die Versammlung unter Hochrufen auf Deutschland und die Vereinigten Staaten. Unter dem Absingen des von den Amerikanern angestimmten Liedes „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“ trennte sich die überaus zahlreiche Versammlung.

Dem Verwaltungskomitee des deutsch-amerikanischen Komitees, das aus dem großen Komitee gebildet worden ist, gehören an: Oberbürgermeister Bermuth als Vorsitzender; Professor Harnack, Oberhofprediger Dr. Dreyander, Handelskammerpräsident Mendelssohn, Ministerialdirektor Dr. Lewald und Dr. Drexler, Direktor des Amerika-Instituts.

Der Dank der Amerikaner an die Hamburg-Amerika-Linie.

W. T.-B. Hamburg, 12. Aug. Der amerikanische Generalkonsul in Hamburg hat an die Direktion der Hamburg-Amerika-Linie ein Schreiben gerichtet, in dem er seiner Regierung Dankbarkeit Ausdruck gibt für die Hilfe und Unterstützung, die die Hamburg-Amerika-Linie allen Amerikanern geleistet hat, die als Passagiere auf dem „Imperator“ infolge der Stilllegung des Schiffes bei dem Ausbruch des Krieges nicht an dem bestimmten Tage abreisen konnten. Der Generalkonsul versichert wiederholt, daß das Entgegenkommen und die Assistentz der Hamburg-Amerika-Linie von den amerikanischen Passagieren auf das herzlichste anerkannt worden sei.

Aus Österreich.

Zum Rücktritt des österreichischen Votschafters in Berlin.

Ein Handschreiben des Kaisers Franz Joseph. W. T.-B. Berlin, 12. Aug. Die „Wiener Ztg.“ veröffentlicht ein Handschreiben des Kaisers Franz Joseph an den Grafen Szöghény-Marich, in welchem der Kaiser sein Bedauern über das Scheitern des Votschafters aus dem aktiven Dienste seinen wärmsten Dank und vollste Anerkennung ausdrückt und als äußeres Zeichen das Großkreuz des Stefansordens mit Brillanten ihm verleiht. In dem Schreiben wird auch hervorgehoben, daß der Graf das besondere Vertrauen des deutschen Kaisers sich zu erwerben verstanden hat. Die „Wiener Ztg.“ veröffentlicht gleichzeitig die Ernennung des Legationsrats Gottlieb Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst zum Votschafter in Berlin.

Die Russen an der österreichisch-ungarischen Grenze abgewiesen.

W. T.-B. Wien, 11. Aug. Im Süden ist nichts Besonderes vorgefallen, nur unbedeutende Grenzschmarbül. Im Norden versuchten russische Kavalleriepatrouillen östlich der Weichsel gegen San vorzugehen, wurden aber überall zurückgewiesen. Gegen Proby versuchten die Russen mit drei Eskadrons-Maschinengewehren vorzugehen, wurden aber über die Grenze zurückgeworfen.

Lyndjustiz an einem Serbenfreund.

hd. Wien, 12. Aug. In Ring rief ein Mann namens Strancky auf offener Straße „Hoch Serbien“. Die Bevölkerung geriet darüber in solche Wut, daß sie den Mann tot pöbelte.

Die Leuchtfeuer an den österreichisch-ungarischen Küsten.

W. T.-B. Berlin, 12. Aug. Mit Rücksicht auf den Kriegszustand sind die Leuchtfeuer an den Küsten Österreich-Ungarns nicht mehr in regelmäßigem Betrieb.

Ein vernünftiger Engländer.

W. T.-B. Wien, 12. Aug. Ein in Wien lebender Engländer Harry Lowen hat an die „Neue Fr. Presse“ eine Zuschrift gerichtet, in der es heißt: Ich habe in den vielen Jahren, die ich in Wien verlebte, Gelegenheit, die Bewohner der Monarchie schätzen und achten zu lernen und bin überzeugt, im Namen aller in Österreich-Ungarn lebender Engländer zu sprechen. Wohl niemals habe der Begriff der Menschlichkeit sich glänzender dokumentiert als in der Kriegserklärung der Monarchie an Serbien. Unglücklicherweise erlebe die Welt heute das traurige Schauspiel, daß Nationen, die bis heute in schönster Harmonie lebten, jetzt miteinander in einen Krieg verwickelt seien. Wir wollen hoffen, daß diese Kraftprobe Deutschland und England zu der Überzeugung bringen wird, daß sie kraft des gemeinsamen Blutes und gemäß ihres natürlichen Denkens und Fühlens und ihrer vielen gemeinsamen Interessen

zusammen gehören und zusammen arbeiten sollen, um für den Frieden Europas auf alle Zeit ein festes Bollwerk zu sein. Deutschland ist nicht Englands Feind, aber Englands natürlicher Feind ist Rußland. Möge Gott den Kaiser Franz Joseph segnen in diesen schweren Tagen, möge Österreichs gerechter Kampf vom Sieg gekrönt sein.

Aus Rußland.

Große Geldnot in Warschau.

hd. Warschau, 12. Aug. Hier herrscht infolge der Kriegseignisse Geldnot. Die Fabriken waren am Samstag nicht mehr imstande, den Arbeitern den Wochenlohn auszuzahlen.

Eine Revolte der polnischen Reservisten in Czestochau.

hd. Lemberg, 12. Aug. Die „Gazetta Wiclorna“ erhält von einem aus Czestochau hier eingetroffenen Reisenden folgende Mitteilung: Vor dem Eintreffen der deutschen Truppen in Czestochau kam es dort zu einer förmlichen Revolution der polnischen Reservisten.

Ein Posten von einem Spion erschossen.

W. T. E. London, 12. Aug. Einer Blättermeldung zufolge wurde der Posten, der bei Bidston Hill in der Nähe von Liverpool einen Munitionswagen bewachte, von einem angeblichen Spion erschossen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Was uns not tut.

Der Krieg hat unzählige Schreibfedern mobil gemacht. Leute, die niemals in ihrem Leben einen Vers geschrieben haben, fühlen plötzlich das Bedürfnis, ihrer Begeisterung und ihrem nationalen Hochgefühl in Reimen Ausdruck zu geben. Andere machen die weitgehendsten Vorschläge, wie der Not zu begegnen sei, die über uns hereingebrochen ist. Das ist verständlich und im Grunde genommen nichts als ein deutsches Zeichen echt vaterländischer Gesinnung und des guten, unsere Nation befehlenden Geistes. Aber was uns jetzt Not tut, sind nicht Worte, sondern Taten! Laßt uns Taten setzen! Wer die amtlichen Bekanntmachungen und die Mitteilungen der Presse über die behördlichen Maßnahmen und die Arbeit der wohltätigen Vereine aufmerksam liest, der kann gar nicht im Zweifel sein, daß die Fürsorge für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer und die Verwundeten sowohl wie die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln von berufener Seite trefflich eingeleitet und organisiert ist. Wer mithelfen will, dem bietet sich hier Gelegenheit genug, seine Kraft in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Es hat wenig Zweck, durch allerlei, zum Teil gar nicht ausführbare oder von ganz falschen Voraussetzungen ausgehende Vorschläge zu zeigen, daß man auch ein Herz für das Vaterland hat. Das kann lediglich zur Verunsicherung der Bevölkerung dienen und diejenigen unschlüssig machen, die wirklich hilfsbereit sind. Wer Geld hat, gebe so viel er entbehren kann, und wer arbeitsfähig ist, der melde sich an den Stellen, die Arbeitskräfte und Hilfe suchen. Das ist alles, was vorläufig geschehen kann und geschehen muß.

Wir stehen erst am Anfang ernsthafter Verwicklungen. Was daraus wird, wissen wir noch nicht. Wir wissen nicht, ob es notwendig ist, daß jeder bis zur äußersten Grenze seiner wirtschaftlichen und physischen Leistungsfähigkeit für das Vaterland eintritt. Deutschland ist, wie wir schon einmal betont haben, kein armes, ausgehungertes, sondern ein reiches und leistungsfähiges Land. Es ist gar nicht notwendig, jetzt schon Vorschläge zu machen, die vielleicht angebracht sein mögen, wenn auch das Letzte aus der Nation herausgeholt werden muß, wie es in den Freiheitskriegen der Fall war. Derartige unzweifelhaft vorzuziehende Vorschläge können von unseren Gegnern sogar zu unserem Nachteil gedeutet werden. Wir wissen ferner, daß wir schweren Kämpfen entgegengehen, aber wir haben keinen Grund, uns zu fürchten, und noch weniger Grund, bei den Gegnern die Meinung aufkommen zu lassen, als hätten wir Furcht. Not tut uns Mut und Entschlossenheit. Und Not tut uns tatkräftiges Handeln innerhalb der gebildeten Organisationen und in der Wohltätigkeit von Mensch zu Mensch.

Wir richten an unsere Leser die Bitte, die in unserem Blatt erscheinenden Bekanntmachungen und Mitteilungen von Behörden und Vereinen nicht zu übersehen und zu prüfen, wo sie und wie sie in die Fürsorgetätigkeit eingreifen können. Aber man verschiebe seinen Entschluß nicht von einem Tag zum andern. Wir müssen daheim ebenso opferfreudig und schlagfertig, so mutig und siegreich sein wie unsere im Feld stehenden Brüder.

Taten tun uns not!

-n-

— Helft unser Handwerk und Gewerbe über die Kriegszeit hinwegbringen! Die Handwerkskammer zu Wiesbaden schreibt: Infolge des Kriegs ist plötzlich eine schwere Bedrängnis über Handwerk und Gewerbe gekommen, eine Bedrängnis, die dessen Existenz bedroht. Die Aufträge werden zurückgezogen, begonnene Arbeiten eingestellt und mit neuen Aufträgen zurückgehalten. Dadurch ruhen bereits viele Werkstätten und haben ihren Betrieb einstellen müssen. Das kann und darf nicht so weiter gehen, sonst wird unser Handwerk und Gewerbe ruiniert, das wirtschaftliche Leben des Vaterlandes gebrochen und die Verarmung unseres Volkes herbeigeführt. Wer, direkt oder indirekt, dazu beiträgt, begeht einen Verrat an unserem geliebten Vaterland, dem jetzt in dieser schweren Zeit mehr denn je unsere ganze Kraft gelten muß. Wir müssen das wirtschaftliche Leben in Fluß erhalten, damit das Vaterland seiner im Feld stehenden herrlichen Armee einen starken Rückhalt bieten kann, damit unsere braven Kämpfer nicht durch die Sorge um ihre zurückgeliebten Lieben gequält, damit sie bei ihrer Heimkehr nicht ein verarmtes Land vorfinden. Helfe jeder dadurch, daß er auch jetzt seine Bedürfnisse deckt und dem Handwerk und Gewerbe Beschäftigung und Verdienst zuführt. Dann erfüllt er eine Ehrenpflicht gegen seine deutschen Volksgenossen und das Vaterland! Wir hoffen, daß die in diesen Tagen so glänzend hervorgetretene Einigkeit auch auf dem wirtschaftlichen Gebiet zum Ausdruck kommen und die Zukunft unseres Volkes gesichert werden wird.

— Zur Nachzahlung. Der „Wiesbadener Lehrerverein“ hat sein gesamtes Vermögen im Betrag von über 1000 M. der Zentralstelle zur Linderung der Kriegsnot überwiesen. Gleichzeitig machte er seinen Mitgliedern zur Pflicht,

einen bestimmten Prozentsatz ihres Gehalts demselben Zweck zuzuwenden. Sicherlich ein nachahmenswertes Beispiel für andere ähnliche Körperschaften, deren Kassenbestände zurzeit kaum eine bessere Verwendung finden können. Daß der „Lehrerverein für den Regierungsbezirk Wiesbaden“ 2000 M. für das „Rote Kreuz“ spenden wird, wurde gestern schon gemeldet. — Die Diensttags-Regelgesellschaft der hiesigen „Männerturnhalle“ hat ihre Ersparnisse, die sie zu einem gemüthlichen Ausflug angestammelt hatte, mit rund 80 M. ebenfalls dem „Roten Kreuz“ zur Linderung der Kriegsnot überwiesen. — Der „Fädergelhilfeverein Wiesbaden“ hat für das „Rote Kreuz“ 100 M. eingezahlt.

— Die Arbeitslosigkeit. Von angelegener Seite geht uns folgende Mitteilung zu: „Ich war heute (Mittwoch) morgen zufällig Zeuge, wie ein vor ein paar Tagen aus London zurückgekehrter Arbeiter seiner Erbitterung Luft machte, nicht über die Engländer, sondern über Wiesbaden, weil er trotz aller Bemühungen keine Arbeit finden konnte. Er hatte sich auf dem Arbeitsamt gemeldet, war in verschiedene Betriebe geschickt worden, aber keiner hatte den kräftigen, 48jährigen Menschen, der noch dazu zwei Söhne beim Heer und eine kranke Frau hat, genommen. Seine Ersparnisse und sein Gepäck hatte er, von einer Hamburger Firma als Dachdecker nach London geschickt, zurücklassen müssen, seine Frau war aus dem Krankenhaus in die Wohnung verbracht worden, da Platz für Verwundete geschafft werden mußte. Der Mann hatte heute nichts mehr zu essen. Da er einen durchaus glaubwürdigen Eindruck machte, ging ich mit ihm zum Arbeitsamt, und man bestätigte mir, daß großer Mangel an Arbeitsgelegenheit vorhanden sei: man zähle 600 Arbeitslose. Ich habe mich überzeugen können, wie die erbitterten Worte des Arbeiters auf der Straße Widerhall fanden; unwillig sprach man sich auch darüber aus, daß das Arbeitsamt sich von den mittellosen Leuten noch 50 Pf. geben lasse für die Ausstellung einer Karte. Ein Milchmann erklärte, auf dem Lande könne man die städtischen Arbeitslosen nicht gebrauchen, da sie nur bis 6 Uhr arbeiten wollten und sich noch dazu aufwarten ließen. Ich halte es darum für notwendig, daß die Stadt, wie sonst im Winter, Notstandsarbeiten einrichtet.“ Städtischerseits wird unseres Wissens gegenwärtig festgestellt, welchen Umfang die Arbeitslosigkeit in Wiesbaden angenommen hat. In der nächsten Stadtverordneten-Versammlung wird man sich wohl mit dieser Sache befassen. Wir sind der Ansicht, daß die Stadt für Arbeitslosigkeit Sorge tragen muß, so weit sie dazu imstande ist. „Die Stadt wird eine Reihe von Aufgaben zu erfüllen haben, um die Arbeitslosigkeit nicht aufkommen zu lassen“, erklärte Oberbürgermeister Gläting in der letzten Stadtverordnetenversammlung. Die Stellung des Magistrats ist schon mit dieser Äußerung festgelegt. Vernünftige städtische Arbeiter werden der Landarbeit gewiß nicht deshalb aus dem Weg gehen, weil nicht um 6 Uhr morgens angefangen und um 6 Uhr abends Feierabend gemacht werden kann. Es scheint übrigens, als seien auf dem Lande durch das Zurückströmen der in der Industrie freigewordenen, vom Lande stammenden Arbeiter vorderhand Arbeitskräfte genug vorhanden; jedenfalls kann schwerlich damit gerechnet werden, städtische Arbeiter in großer Zahl an das Land abzuschicken.

— Der Krieg und das Dienstverhältnis der Handlungsgehilfen. Bei Betrachtung der Pflichten, welche im Kriegsfall im Recht des Dienstverhältnisses obwalten und zu erfüllen sind, und welche Rechte bestehen und unberührt bleiben, ist streng auseinanderzuhalten die Kriegsgefahr von dem Kriegszustand. Die Kriegsgefahr selbst kann keine Änderung eines Dienstverhältnisses herbeiführen, es sei denn, daß eine ordnungsgemäße Kündigung erfolgt, oder, was diesem gleichkommt, daß der Prinzipal bis zum Ablauf der Kündigungsfrist das Gehalt ungekürzt bezahlt. Schwieriger wird die Frage, wenn infolge der Kriegsgefahr die wirtschaftlichen Verhältnisse zu Katastrophen führen, aber hierbei ändert sich doch nur dann etwas, wenn es förmlich zu einer erzwungenen Betriebseinstellung kommt. Für den Konkursfall gebührt dem Gehilfen das Gehalt bis zum Ablauf der gesetzlichen Kündigungsfrist, und länger laufende Dienstverhältnisse können zu gesetzlicher Frist ohne Rücksicht auf die noch laufende Dienstzeit gekündigt werden. Bei einer Betriebseinstellung ohne Konkurs aber steht das letztere Recht dem Prinzipal nicht zu, es muß jedes Dienstverhältnis zunächst bis zu seinem ordnungsgemäßen Ablauf oder bis zum Ende der vertraglichen Kündigungszeit ausgehalten werden. Die für völlige Vernichtung des Betriebs, z. B. infolge Feuer, Hochwasserschaden, Einsturz, gegebene Möglichkeit, ein Dienstverhältnis wegen Unmöglichkeit der beiderseitigen Vertragserfüllung ohne Kündigung zu lösen, ohne daß der Prinzipal zum Schadenersatz verpflichtet ist, kann hier nicht angewendet werden. Dies gilt auch im Kriegsfall, wenn also der Kriegszustand zufolge Erklärung der Regierung bereits eingetreten ist. Im Fall der Einberufung sind zweierlei Möglichkeiten gegeben: 1. Der Handlungsgehilfe wird zu den Fahnen einberufen, ganz gleich, zu welchem Dienst. Dies ist stets für den Gehilfen ein wichtiger Grund, das Dienstverhältnis unverzüglich aufzulösen. Er wird dadurch nicht kontraktbrüchig; er muß also zunächst unbedingt das Gehalt bis zum Austrittstag und ein ordnungsgemäßes Zeugnis erhalten. 2. Der Prinzipal wird zu den Fahnen eingezogen, ebenfalls gleichviel, zu welchem Dienst. Dies hat auf das Dienstverhältnis gar keinen Einfluß, wenn das Geschäft fortgesetzt wird, und wenn ein Stellvertreter des Prinzipals vorhanden ist oder wenn ein solcher ausdrücklich bestellt wird. Wird aber infolge der Einziehung des Prinzipals in das Heer die Fortsetzung des Geschäfts unmöglich, dann liegt ein wichtiger Grund vor, das Dienstverhältnis der Angestellten ohne Kündigung zu lösen. Daß Reisende sowohl bei Kriegsgefahr, erst recht bei ausgebrochenem Krieg, nicht mehr auf die Reise geschickt werden, versteht sich von selbst. Hier wird wohl zu gelten haben, daß eine solche Entschädigung im Kriegsfall nicht zu zahlen ist, bei Kriegsgefahr dann nicht, wenn infolge der geschäftlichen Verhältnisse dem Prinzipal billigerweise nicht zugemutet werden kann, reisen zu lassen. Ist der Reisende nach Haus zurückgerufen, dann gebührt ihm einerseits das Gehalt in unverkürzter Höhe, andererseits ist er aber zu den Dienstleistungen verpflichtet, die seiner bisherigen Stellung entsprechen. Die Versicherungsverhältnisse der Angestellten werden durch die Einberufung zum Heer insofern berührt, als Beiträge während dieser Zeit nicht zu leisten sind. Um aber die Versicherung nicht unnötig zu unterbrechen oder versallen zu lassen, empfiehlt es sich, die Einberufung zur militärischen Dienstleistung der Reichsanstalt für die Angestelltenversicherung mitzuteilen. Bei der Invalidenversicherung bedarf es einer solchen Mitteilung nicht, es werden einfach keine Beitragsmarken gefleht. Bei der Krankenkasse ist die förmliche Abmeldung des Einberufenen notwendig. — Jedenfalls ist an die Prinzipale das Ersuchen des Handlungsgehilfenverbandes gerichtet, den

in den Krieg ziehenden Handlungsgehilfen freiwillig den Gehalt auf einen Monat auszus zahlen, wie es das Dienstrecht in Österreich sogar vorschreibt, oder, so weit nötig, die zurückbleibenden Familienangehörigen zu unterstützen.

— Das Viehbrücker Schloß als Lazarett. Aus unserem Leserkreis geht uns von einem höheren pensionierten Verwaltungsbeamten die Anregung zu, ob nicht unsere Militärbehörde das Schloß in Viehbrück am Rheinufer mit seinem gewaltigen Park zu Lazarettzwecken zu erhalten suchen sollte. Dieser Gedanke ist zweifellos vortrefflich, denn ein idealeres Lazarett läßt sich kaum vorstellen. Eine Anfrage an die Großherzoglich-Luxemburgische Verwaltung würde darüber ja bald Klarheit schaffen, und daß man dort auf Widerstand der Ablehnung stoßen sollte, darf doch wohl ohne weiteres als ausgeschlossen gelten.

— Der „Kaufmännische Verein Wiesbaden“ sucht für eine größere Anzahl, meist älterer und in jeder Beziehung erfahrener Kaufleute, die durch den Krieg verdienstlos geworden sind, geeignete Stellen für kürzere oder längere Dauer. Er hat sich zu diesem Zweck an die hiesigen Behörden und Verwaltungsstellen und an die größeren Unternehmungen gewandt und bittet auch auf diesem Wege alle diejenigen, welche den betreffenden Männern Verdienst schaffen können, der Stellenvermittlung des „Kaufmännischen Vereins“ hiervon Nachricht zu geben.

— Humor in erster Zeit. Daß auch in der heutigen ersten Zeit unsere eingezogenen Reserve- und Landwehrmännchen noch über einen gesunden Humor verfügen, zeigt die nachstehende, am Wirtschaftsgebäude der Firma Kalle u. Co., A.-G. in Viehbrück, angehängene „Bekanntmachung“:

- Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. —
(Einquartierung bei Kalle u. Co., A.-G., Viehbrück a. Rh.)
Speisenfolge
am 11. Mobilmachungstag 1914:
1. Russische Eier Serbenblut.
 2. Frühlings-Suppe auf französische Art mit blauen Bohnen Malaga-Gold.
 3. Belgischer Spargel mit Moskowiter Schinken Bordeaux-Redout.
 4. Seesungen mit Uster-Lunke Weißwein a. d. Champagne.
 5. Artischoden mit Hammelleule auf englische Art mit irischem Beigebirg Butti.
 6. Entente-Enten mit Pariser Kopfsalat und Montenegriner Pflaumen Rometz u. Grün.
 7. Eis auf sibirische Art mit serbischen Baffeln Café m. Schlagfahne Cognac fin.
 8. Klämscher Käse mit belgischer Butter, Pumpernickel Cherry Tobler.
 9. Ballan-Äpfel, franz. Obst, russische Bonbons Whisky ufn.

— Wir senden die Originale. Aus der Zeit des deutsch-französischen Kriegs 1870/71 verdient die Antwort, die ein Geschäft bei einem französischen Auftrag gab, bekannt zu werden. Wahrscheinlich um den französischen Meisterwerken die preussischen und deutschen Generale vorher etwas näher vor Augen zu bringen, damit die Herren Rothbäcker aus Wiesster Entfernung schon einen deutschen Heerführer aufzunehmen konnten, empfing eine deutsche Kunsthandlung den Auftrag, eine größere Anzahl von photographischen Aufnahmen in wohlfeilen Kopien für einen ihrer Geschäftskunden in Paris zu besorgen. Anstatt der gewünschten Sendung erhielt das Haus die treffende Antwort: Il n'y a plus de copies nous vous enverrons les originaux. (Es sind keine Kopien mehr vorhanden, wir werden Ihnen die Originale senden.)

— Fahrraddiebstähle. In den letzten Tagen sind an Blase folgende Fahrräder gestohlen worden: Torpedo Nr. 142 676, Redarfulm Nr. 267 719, Brennabor Nr. 330 101, Deutschland, Modell 16, Adler Nr. 418 309. Ferner ist gefunden worden ein Fahrrad, Marke Feis, Fabriknummer 243 888. Eigentumsansprüche sind auf dem Zimmer 4 der Polizeidirektion geltend zu machen.

— Unfall. Der 39 Jahre alte Tagelöhner August Kappes von hier erlitt gestern nachmittag bei Kanalarbeiten in der Parfstrasse eine erhebliche Kopfverletzung. Die Sanitätsbrücke brachte den Verwundeten in das städtische Krankenhaus.

— Kleine Notizen. Eine hiesige, als „Ruffin“ bekannte in Deutschland naturalisierte Dame hat heute dem Sammelkomitee auf dem Rathause ihren Schmutz mit einigen für ihr Adoptivvaterland schmeichlichsten Worten mit der Bitte um Aufhebung der Einberufung gestellt. In zu Geld zu machen und den Erlös für die Zwecke des Komitees zu verwenden.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

— Viehbrück, 12. Aug. Das bisherige Gehaltsverhältnis ist „zur schönen Aussicht“ umgelautet worden. — Wiesbrück, 12. Aug. Die nicht zu den Fahnen einberufenen sind, haben sich der Stadt als Feldkuchenspersonal zur Verfügung gestellt und liegen diesem Ehrendienst eifrig ob. Diese Maßnahme war infolge der Einberufung vieler Reservisten nötig, da die Obstdiebstähle sich her in letzter Zeit sehr häuften.

— Dohheim, 12. Aug. Zu der Notiz in Nr. 370 des Tagblattes, nach welcher ein hier verunglückter Soldat nach Wiesbaden verbracht worden sei, wird uns berichtet, daß die Notiz in dieser Form nicht zutrifft. Der verunglückte Soldat hat vielmehr sofort bei einem der Herren Ärzte eine Aufnahme gefunden, wo er sich auch zurzeit noch befindet und auf das sorgfältigste gepflegt wird. Sein Zustand hat sich bereits gebessert.

Provinz Hessen-Nassau.

Regierungsbezirk Wiesbaden.

— Gefangene Franzosen in Frankfurt a. M. Nachdem in den letzten Tagen wiederholt Gefangenentransporte die Linie Frankfurt passiert haben, sind gestern die ersten gefangenen Franzosen, etwa 200 Mann Artilleristen und Infanteristen, in Frankfurt eingeliefert worden. Vom Südbahnhof wurden sie unter Begleitung von berittenen Schutzeinheiten nach der Stadt in der Seilerstrasse gebracht, was in des Straten, die der Tag passierte, natürlich nicht geringes Aufsehen erregte. Unter den Gefangenen waren zwei Offiziere, die im Polizeikommando Untkunft fanden. Seit heute früh ist die Seilerstrasse von einem Heer von Neugierigen umlagert, die an den Seilerstrasse und die Promenadewege sperrt, die an den Seilerstrasse grenzen. Von einem Seitengang an der Promenade werden man durch das Hofgitter das Treiben im Innern beobachten können. Ein Wachkommando ist aufgestellt. Im Hof stehen die gefangenen Franzosen in ihrer militärischen Uniform, die sie tragen. Sie haben frohdarigen Köden und weißen roten Schals. Ein Teil Pumphosen mit blauen Biederwägen, was für rauden Bigaretten und führen lebhaft Unterhaltung, was für solche Zwecke keine Lokalitäten vorhanden sind. Man erwartet weitere Transporte ab und bringt dann alle zusammen auf einer öffentlichen Festung.

Strick, 12. Aug. Ein vom Bürger- und Verkehrsverein veranfaßter Postkartenverkauf zugunsten des roten Kreuzes ertrag über 233 M.

W. T.-B. Frankfurt a. M., 11. Aug. Die hiesige Linienkommandantur beabsichtigt, den Eisenbahngüterverkehr für Lebensmittel in den nächsten Tagen wieder aufzunehmen, damit die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln auf alle Fälle sichergestellt wird.

Göschl a. M., 11. Aug. Die Verwaltung des Konsumvereins hat beschlossen, den Familien seiner im Feld lebenden Beamten und Arbeiter im ersten Monat die Gelder ganz und vom zweiten Monat an zu zweidrittel zu kürzen.

Sindlingen, 11. Aug. Der Gefangenverein Germania hat in nachahmenswerter Weise einstimmig beschlossen, 500 M. der Kasse zu entnehmen und sie wie folgt zu verteilen: 200 M. für die Familienangehörigen derjenigen Mitglieder, welche zur Fahne einberufen wurden.

Nachbarstaaten u. Provinzen.

Die ersten französischen Gefangenen. Darmstadt, 11. Aug. Die ersten französischen Gefangenen, 170 Mann und zwei Offiziere, kamen heute von der französisch-deutschen Grenze hier durch, um nach einer in der hiesigen Station nur kurze Zeit, doch konnte festgestellt werden, daß es meist unter mittelgroße Leute waren.

Wiesbaden, 11. Aug. Im 79. Lebensjahr verstarb hier der Leiter der deutschen Zahnärzte, G. W. Koch, der Alt- und Ehrenmeister der deutschen Großloge. Koch war der erste Zahnarzt in Wiesbaden, Marburg und Weßlar und von 1870/71 die Soldaten in den Lazaretten behandelt.

Gerichtssaal.

wc. Diebstahl und Hehlerei. Der Stellner Georg Büchner aus München und der Tagelöhner Konrad Kissel aus Kapellen im Kreis Marburg stahlen am 7. Juni von dem Rennplatzgelände bei Eschenheim etwa 150 Pfund Gummischlauch und vergruben ihn im Felde. In Kassel trafen sie den Wäderehilfen Erich Werner, mit dem zusammen sie versuchten, den Schlauch zu Geld zu machen.

wc. Mietgeldschwindel. Die Dienstmagd Luise Heßy betreibt als Spezialität Mietgeldschwindel. Ihr Schatz hat sie mit erstklassigen Zeugnissen ausgestattet. Mit diesen begibt sie sich zu Herrschaften, nimmt Stellen an, läßt sich den Mietzuschlag geben und verschwindet auf Rimmerwiedersehen.

Neues aus aller Welt.

Soldatenhumor. Köln, 12. Aug. An den Eisenbahnwagen, die unsere braven Krieger nach der Grenze führen, kann man, wie erwähnt, allerhand Weideaufschriften lesen, die von dem guten Humor und der Siegeszuversicht der Scheidenden Zeugnis ablegen.

Ein tapferer Junge. Berlin, 11. Aug. Einem Berliner Blatt wird geschrieben: Der kleine Junge meines Milchlieferanten, ein unscheinbares, stilles Kerlchen, mit einem sehr nachdenklichen Gesichtchen. Viel Bock habe ich noch nie von ihm gehört.

Bei veralteten Verstopfungen besteht vermehrte Gasbildung in den Därmen, Gefühl von Völle, vermindertes Hungergefühl, Kopfschmerz, übler Mundgeschmack, Veritimmung, ja, nicht selten sogar Bewußtloseinrichtungen.

Bei der deutschen Goldeneinfuhr im Juli ist zu berücksichtigen, daß diese im vorigen Jahre besonders hohe Zahlen aufwies, da die Deutsche Reichsbank damals große Goldkäufe machte.

Keine Verteuerung der Kartoffeln!

Eine bereits vor einigen Tagen an dieser Stelle veröffentlichte Erklärung des Deutschen Kartoffelgroßhändlerverbandes vertrat bekanntlich unter Hinweis auf die diesjährige gute deutsche Kartoffelernte die Ansicht, daß für den Fall einer nur einigermaßen günstigen Beförderung von Kartoffeln eine Verteuerung dieses wichtigen Volksnahrungsmittels nicht zu befürchten sei.

Eine neunköpfige Familie an Bilzberggiftung erkrankt. Dresden, 12. Aug. Die neunköpfige Familie Weibel in Hinterbann (Bocht), ist an Bilzberggiftung erkrankt. Die siebenjährige Tochter ist bereits verstorben; an dem Aufkommen des Vaters wird gezweifelt.

Ein großer Brand im Ugan. Wangen i. Ugan, 11. Aug. Heute früh 8 Uhr standen hier 6 Wohnhäuser im Brand, 4 davon sind bereits vollständig eingeebnet. Einige Nachbarnfeuerwehren wurden alarmiert. Die Entstehungsursache ist noch unbekannt. Nähere Nachrichten fehlen noch.

Letzte Drahtberichte.

Wiederbesetzung des erzbischöflichen Stuhles von Posen-Gnesen.

W. T.-B. Berlin, 12. Aug. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ berichtet: Die königliche Staatsregierung beschloß, die seit dem Tode des Erzbischofs Stablewski bestehende Sedis-Vakanz im Erzbistum Posen-Gnesen zu beenden. Die Verhandlungen mit dem päpstlichen Stuhle führten zu einem Einverständnis darüber, daß der bisherige Weihbischof von Posen Dr. Wikowski zum Erzbischof von Posen-Gnesen ernannt werden soll.

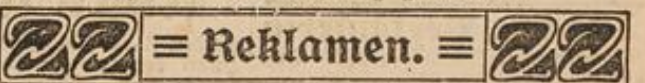
Der neue Bürgermeister von Zabern.

Straßburg, 12. Aug. (Eig. Drahtbericht) An Stelle des von der Regierung nicht wiederbefähigten Bürgermeisters Knöpffler, der sein Amt als Ehrenbürgermeister verwaltet hatte, ist der Regierungssamtmann als Berufsbürgermeister von Zabern gewählt worden.

Die Aufstandsbewegung in Mittel-Albanien.

W. B. Wien, 12. Aug. Die „Albanische Korrespondenz“ meldet aus Balona: Die Aufstandsbewegung in Mittel-Albanien ist vollkommen im Zusammenbruch begriffen. Verat ist in den Händen der Regierung. In der Provinz Malakoftra hat die Regierung die mohammedanischen Priester von Glava unterworfen und mit den Freiwilligen die Aufständischen geschlagen, welche von Fieri auf Tepeioni marschierten.

S. Berlin, 12. Aug. (Eig. Drahtbericht) Fürst und Fürstin Bülow sind in Berlin eingetroffen und haben im Hotel Adlon Wohnung genommen.



Bei veralteten Verstopfungen besteht vermehrte Gasbildung in den Därmen, Gefühl von Völle, vermindertes Hungergefühl, Kopfschmerz, übler Mundgeschmack, Veritimmung, ja, nicht selten sogar Bewußtloseinrichtungen. Gegen diese Zustände führen nur darum so viele Menschen einen ausichtslosen Kampf, weil sie sich nicht des zutreffenden Heilmittels bedienen. Verlässlichen Mitteilungen aus dem Allgemeinen Krankenhaus zu Bamberg ist zu entnehmen, daß bei dem natürlichen „Franz Joses“ Witterwasser auch in solchen Fällen prompte, sichere und meist vollbringende Resultate beobachtet wurden, wo zahlreiche andere Abführmittel keinen gehörigen Erfolg versprochen. Das Franz Joses-Wasser ist in Apotheken, Drogerien und Mineralwasser-Handlungen erhältlich. F 181

Handelsteil.

Deutschlands Ausßenhandel.

Der letzte Monat vor dem Kriege.

Die vom Statistischen Amt veröffentlichte Übersicht über die deutsche Ein- und Ausfuhr einiger wichtiger Waren im Jahre 1914 ist die letzte in dem bisherigen Umfang, denn, wie schon mitgeteilt, ist aus Anlaß des Krieges die Ausfuhr einer Reihe wichtiger Artikel verboten. Im letzten Monat verhielt sich die deutsche Ein- und Ausfuhr der nachstehenden Waren folgendermaßen:

Table with columns: Warengattung, Einfuhr Juli 1914, Einfuhr Juli 1913, Ausfuhr Juli 1914, Ausfuhr Juli 1913. Rows include Waren wie Wolle, Getreide, Eisenwaren, etc.

Es ergibt sich also, daß die Rohstoffe der Textilindustrie in der Einfuhr durchweg Erhöhungen aufwiesen, während die Einfuhr von Wolle gegenüber dem Juli 1913 weniger günstig gestattete sich die Ausfuhr dieser Waren, die namentlich für Baumwolle einen beträchtlichen Aufwies. Was den Außenhandel von Eisenwaren angeht, so hat auch im Juli die Einfuhr von Eisenwaren wiederum eine beträchtliche Erhöhung erfahren, die noch schärfer in Erscheinung tritt, wenn man den Juli 1912 zum Vergleich heranzieht, in dem die deutsche Einfuhr von Eisenwaren auf 11 850 308 D-Mark betrug.

(Imperator, gelbe Rosen) 2.80 bis 3.20 M. Die Preise verstehen sich für 50 kg in Waggonladungen von 10 000 kg Parität Breslau.

Industrie und Handel.

* Erhöhung der Spirituspreise. Die Spirituszentrale hat nach den „Münch. Neuest. Nachr.“ den Preis für versteuerten Sprit um 1 M. für den Hektoliter erhöht.

* Mehlpriermäßigung. Mannheim, 12. Aug. Die Süddeutsche Mühlenvereinigung hat den Preis für Weizenmehl Sorte No. 0 um 2 auf 40 M. ermäßigt.

* Zahlungseinstellung einer Mehlgroßhandlung. Die Dortmunder Großhandlung in Mehl, Landesprodukten und Kolonialwaren Willy Wolf, die eine Reihe von Filialen besitzt, hat die Zahlungen eingestellt.

* Vom Berliner Metallmarkt. Berlin, 12. Aug. Bei der gestern zum erstenmal vorgenommenen Preisfeststellung wurden folgende Preise für 100 Kilo festgesetzt: Zink 54 M., Blei 48 M., Zinn 330 M., Kupfer 150 bis 160 M., Antimon 85 M.

Handelsregister Wiesbaden.

In das Handelsregister A. Nr. 130 wurde bei der Firma „Eduard Böhm“, mit dem Sitz zu Wiesbaden, eingetragen: Die Firma ist erloschen.

In das Handelsregister B. Nr. 223 wurde bei der Firma „Cigarettes — Ed. Laurenz Khedive“, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, mit dem Sitz zu Wiesbaden, eingetragen: Der Ehefrau des Kaufmanns Edward Kreysel, Carola, geb. Stief, dem Kaufmann Wilhelm Otto Anton Apfelstedt und dem Kaufmann Gotthilf Wilhelm Adolf Max Dunkel, sämtlich in Wiesbaden, ist derart Gesamtprokura erteilt, daß die Prokuristin Frau Kreysel in Gemeinschaft mit einem der beiden anderen Prokuristen, jeder dieser letzteren in Gemeinschaft mit Frau Kreysel zur Vertretung berechtigt sind.

Bei der Firma Chamotte und Thonwerk Hunsrück A.-G. mit dem Sitz in Wiesbaden ist unter Nr. 133 des Handelsregisters eingetragen, daß nach dem Beschluß der Generalversammlung vom 8. Juli 1914 l. die Gesellschaft nach der erfolgten Einstellung des Konkursverfahrens fortgesetzt wird, 2. die Firma der Gesellschaft in Nordische Holzhandels-Aktien-Gesellschaft geändert und der Sitz der Gesellschaft nach Berlin verlegt ist, 3. der Gesellschaftsvertrag in verschiedenen Punkten geändert ist. Die auf Namen lautenden Aktien werden nach Vollzahlung in Inhaberaktien verwandelt.

In das Handelsregister B. ist bei der Firma „Wiesbadener Lichtspieltheater“, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, eingetragen, daß durch Beschluß der Gesellschaft vom 15. Mai 1914 das Stammkapital um 30 000 M. erhöht und der Gesellschaftsvertrag geändert ist.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 8 Seiten und die Verlagsbeilage „Der Roman“.

Verantwortlich für die innere Politik und „Letzte Nachrichten“: H. Geeserhoff; für die auswärtige Politik: Dr. phil. G. Schellensberg; für das Feuilleton: H. v. Rosenfeld; für „Aus Stadt und Land“ und das gelamte Feuilleton: G. W. Scherdt; für „Berichtsaal“: G. Diez nach; für „Sport und Kultur“: H. W. G. Roscher; für „Gemeindeg.“ und den „Berichtsaal“: G. Roscher; für den „Berichtsaal“: H. G. für die Anzeigen und Reklamen: G. Roscher; für den „Berichtsaal“: H. G. für die Anzeigen und Reklamen: G. Roscher; für den „Berichtsaal“: H. G. für die Anzeigen und Reklamen: G. Roscher.

Arbeitsmarkt des Wiesbadener Tagblatts.

Kostbare Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ kosten in einheitlicher Satzform 15 Pfg., in davon abweichender Satzform 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.
Gewerbliches Personal.

Suche Köchinnen, feine u. einfache Hausmädchen, Alleinmädchen, welche lochen, für sofort. Frau Elise Lang, gewerbsmäßige Stellenvermittlerin, Goldgasse 8. Telefon 2963.

Gesucht von einzelner Dame zum 22. August oder etwas früher auserl. anst. einfaches Fräulein für Küche u. Hilfe im Haushalt. Wallufer Straße 1, Part. links.

Neinl. braves solides Mädchen zur Pflege einer älteren Dame ges. Näh. Vertramstraße 15, Part.

Tücht. Alleinmädchen zum 15. August gesucht Lammstraße 65.

Saub. einf. Mädchen vom Lande gesucht Aconstraße 9, P.

Ein Mädchen gesucht Schiersteiner Straße 54c.

Alleinmädchen ges. Wäsche auswärts. Zu melden Bahnhofstraße 1, 1, 9-4.

Ein Mädchen für Küche u. Hausarbeit gesucht Kirchstraße 49, Schirnladen.

Heinliches Mädchen vom Land in K. Geschäftshaus gesucht Gartenfeldstraße 27.

Einf. braves jung. Dienstmädchen gesucht Adolfsstraße 7, 2.

Tüchtiges Mädchen oder Frau für alle Arbeit u. Kochen ges. Webergasse 29, Geladen.

Mädchen für Hausarbeit sofort gesucht Bagemannstraße 27, 2.

Mädchen für Hausarbeit gesucht Weberg. 39, Kurzw. Geschäft.

Norddeutsches Alleinmädchen gesucht. Eintr. 19. Aug. 2. 20 R. Vorjt. 8-10, 2-4. Lammstr. 4, 2. Wäumenfeld.

Älteres Ehepaar sucht 1. 9. fleiß. Alleinmädchen, das bürgerlich lochen kann u. gute Zeugnisse hat. Lohn 30 M. Vorjt. abends 8-10 Uhr. Wilhelmstr. 10, 1.

Junges Mädchen in kleinen besseren Haushalt sofort gesucht Blücherplatz 3, 2 L.

Laufmädchen sucht Roedel, Gr. Burgstraße 1.

Stellen-Angebote

Männliche Personen.
Gewerbliches Personal.

Braver ehlicher junger Mann, nicht militärfähig, als Verkäufer sofort gesucht, Kantine 11/80, Schiersteiner Straße.

Friseurgehilfe
gesucht Kaufstraße 2, 3. Stod.

Ein tüchtiger Erstgehilf für Schweinemetzgerei auf sofort ges. Näh. Schmalbacher Straße 25.

Ein Wärtnergehilfe gesucht Moritzstraße 20, Laden.

Braver junger Mann, als Hausburche geeg., sofort gesucht Kantine 11/80, Schiersteiner Straße.

Dienet, hauptsächlich zum Ausfahren eines Kranken, gesucht. Off. mit Zeugn. Abfahr. u. D. 695 a. d. Tagbl.-Verlag.

Stellen-Gesuche

Weibliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Mädchen, 23 Jahre, sucht bei beid. Anpr. Anfangsstellung als Verkäuferin in Metzgerei. Off. u. B. 695 an den Tagbl.-Verlag.

Gewerbliches Personal.

Kriegerfrau sucht Beschäftigung in häutl. Nähb. od. Schreibearbeiten. Off. u. M. 138 Tagbl.-Zweigstelle, Bismarckring 19.

Bügelin sucht Kunden. Reichstraße 30, Gth. Part. r.

Tücht. Mädchen mit guten Zeugn. sucht Stelle. Frau Karoline Heinrich, gewerbsmäßige Stellenvermittlerin, Göttenstraße 19, Gth. Part.

Suche sofort Stelle für Zimmer- u. Hausarbeit in einf. Hause, etwas Lohn erwünscht. Off. unter G. 693 an den Tagbl.-Verlag.

Israel. besseres Mädchen, im Haushalt u. Kochen erfahren, sucht leichte Stelle, ev. zu Kindern. Pultenstraße 26, bei Blum.

19. Mädchen, in Haus- u. Nähb. erf., f. Stell. Reichstraße 27, Gth. 3.

Einfaches ehrliches Mädchen, welches in Hausarbeit u. Servieren bewandert ist, sucht Stellung. Näh. im Tagbl.-Verlag.

Besseres Mädchen sucht Stellung bei älterer Dame oder Herrn. Hämmergasse 11, 3.

1. Mädchen sucht Stellung tagsüber od. für ganz. Göttenstraße 19, G. 2 r.

Bessere junge Frau sucht tagsüber in Herrschaftshaus Beschäftigung. Selbige ist in Küche u. Haushalt erfahren u. im Besitz gut. Zeugn. Näh. im Tagbl.-Verlag. Bu

Junge saubere Frau f. Monatsstelle. Schiersteiner Straße 9, Gth. P.

Prop. Mädchen sucht Monatsstelle. Dohbeimer Straße 109, Pfäfers.

Ordentl. Frau sucht Arbeit, selb. hat einige Jahre Milch getrogen. Näheres im Tagbl.-Verlag. U

Stellen-Gesuche

Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Zuverl. Kaufmann, 36 Jahre, verb., sucht Stelle, auch halbe Tage. Off. u. B. 692 an den Tagbl.-Verlag.

Gewerbliches Personal.

Vertrauensposten während der Kriegszeit übern. erf. fahrender älterer Kaufmann. Angef. unter 2. 692 an den Tagbl.-Verlag.

Großkonditor sucht Beschäft., am liebsten Großküch. Näh. Tagbl.-Zweigstelle, Bismarckring 19.

Tüchtiger Meister, verheiratet, sucht während der Kriegszeit Beschäftigung. Näheres an erf. im Tagbl.-Verlag.

Älterer Diener Stunden, sucht Aushilfe, auch für Stunden, während des Krieges. Offerten unter 2. 694 an den Tagbl.-Verlag.

Diener, militärfrei, verheiratet, kinderlos, Frau Köchin, sucht Stellung, ev. Vertrauensposten. Off. unter 2. 694 an den Tagbl.-Verlag.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Tüchtige Verkäuferin für Schweinemetzgerei gesucht. Fra. Pauli, Räderstraße 38.

Verkäuferin aus der Schubbr. wird aufgenommen. Off. u. B. 694 an den Tagbl.-Verl.

Gewerbliches Personal.

Solides Fräulein, ausgebildet u. erfahren in Krankenpflege, tagsüber dauernd zu nervenleidernder junger Dame gesucht. Melb. Rheinbildstraße 2, Adolfshöhe.

Herrschaftsköchin, berieft u. selbständig, mit Wiesbad. Verhältnissen vertraut, nicht über 35 Jahre alt, für 1. September gesucht. Beste Zeugnisse verlangt. Melbungen Kapellenstraße 58.

Eine gutbürgerliche Köchin mit guten Zeugnissen zum sofortigen Eintritt ges. Friedrich-Lang-Str. 11, an der Weinbergstraße.

Suche zum sofortigen **Köchin,** die Hausarbeit mit übernimmt. Hausmädchen vorhanden. 2 Personen. Noßbacher Straße 27.

Feinbürgerl. Köchin mit guten Zeugn. gesucht. Melbung Sonnenberger Straße 41, nachm.

Saubere Köchin für mehrere Wochen zur Aushilfe gesucht Sophienstr. 4, neben Alwinenstr. 4.

Gesucht sofort eine **gute Köchin.** Gustav-Freitag-Straße 17. Zur unentgeltlichen Erlernung der **feinen Küche** werden 1-2 Mädchen aus gutbürg. Hause per sofort gesucht. Kost und Logis frei. Pension Margaretha, Thelemannstraße 3.

Alleinmädchen mit guten Zeugnissen, welches auch wäscht und bügelt, sofort gesucht. Kaiser-Friedrich-Ring 45, 3 links. Vorjustellen nachmittags von 3 bis 6 Uhr.

Gesucht zum 1. Sept. ein tüchtiges **Alleinmädchen,** das gut lochen kann, bei hohem Lohn, zu älterem Ehepaar. Näh. Adolfsberg 3, 1. Et., zw. 8 u. 8 Uhr abends. Aufgang am Alleejaal.

Sehr sauberes flinkes **Stundenmädchen** gesucht Wielandstraße 7, Part. links.

Stellen-Angebote

Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Apotheker sofort für hiesige Apotheke zur Vertretung gesucht. Offerten u. B. 694 an den Tagbl.-Verlag.

Gewerbliches Personal.

Militärfreie Schneider, die Felduniformen arbeiten können, finden während des Krieges dauernde Beschäftigung.

Julius Bischoff, Militär-Schneiderei. **Suche sofort** einen Bader nach Dohbeim, Reugasse 30, Badermeister Veisiegel.

Friseur sofort gesucht. Kappner, Mainz, Fußstraße 4. F39

Aufgeweckter Burche von ungefähr 16 Jahren mit Ausficht auf dauernde Stellung als Hausburche sofort gesucht. Futter, Kirchstraße 74, Papierladen.

Stellen-Gesuche

Weibliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Kontoristin, die mehrere Jahre in Großbetrieb tätig war, sucht passende Stellung, ev. auch zur Gesellschaft bei alleinstehender Dame od. älterem Ehepaar. Offerten mit Gehaltsangabe unter G. 690 an den Tagbl.-Verlag.

Gewerbliches Personal.

Perfekte Köchin f. p. Kosten, geht auch in Krankenb. u. Sanatorium, da in Krankenküche sehr erfahren. Offerten u. G. 694 an den Tagbl.-Verlag.

Köchin sucht einige Wochen Aushilfe. Off. unter 2. 694 an den Tagbl.-Verlag.

Gebild. alleinstehende Frau, 39 J., gute Köchin, sucht bald pass. Wirkungskreis. Gute Empfehlungen stehen zu Diensten. Offerten unter D. 694 an den Tagbl.-Verlag.

Für junges Mädchen aus guter Familie, Beamtenochter, 15 J., gesund, wird Stell. in K. Stadt od. Land ges., ohne Vergüt. Daselbe ist billig u. zur Garten- u. Hausarb. bereit. Offerten unter S. 694 an den Tagbl.-Verlag.

Einfaches alt. Alleinmädchen sucht Stelle. Grathstraße 15, 1. St.

Junge Frau, perf. in der Hotelküche u. der gröb. Sanatorien, sucht tagsüber Beschäft. Beste Zeugn. Off. u. B. 691 an den Tagbl.-Verlag erbeten.

Stellen-Gesuche

Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Erfahrener Kaufmann, in langjähr. Vertrauensstell., sucht während der Kriegszeit noch für einige Tagesstunden Beschäft. übern. Vertz. Verwalt. od. dergl. Feinste Ref. Off. u. B. 694 a. d. Tagbl.-Verl.

Junger Mann, militärfrei, sprachkund., gute Handschr., über im Rechnen, sucht Vertrauensposten. Off. u. B. 694 an den Tagbl.-Verlag.

Junger zuverlässiger Bautechniker (militärfrei), mit lang. Bureauerf. u. einigen Semestern Baugewerkschule, sucht in od. außer Stellung. Offerten unter G. 694 an den Tagbl.-Verlag.

Dr. phil., militärfrei, sucht geeignete Beschäft. Off. u. B. 138 an den Tagbl.-Verlag.

Unabh. gebild. Herr sucht Vertrauensposten irgend welcher Art. Offerten unter S. 691 an den Tagbl.-Verlag.

Geb. anst. Geschäftsmann, 3 J. gedient, vr. Zeugn., 46 J. alt, verb., sehr gesund, m. leg. melb. Vertrauensposten anzunehmen. Off. unter D. 693 an den Tagbl.-Verlag.

Erstklassiger Rockarbeiter, durchaus sicher im Zuschneiden und Anprobieren, sucht bei beid. Parteien Ansprüche per sofort Stelle als **Zuschneider.** Gefl. Off. u. M. 692 Tagbl.-Verlag.

Wohnungs-Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Kostbare Anzeigen im „Wohnungs-Anzeiger“ kosten 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile. — Wohnungs-Anzeigen von zwei Zimmern und weniger sind bei Aufgabe zahlbar.

Bermietungen

5 Zimmer.

Reichstr. 34, 2. sch. 5-Z.-Wohn. 2940

Villen und Häuser.

Villa Frankfurter Str. 16 zu verm. od. zu verk. Näh. Drantenstr. 54, 2.

Möblierte Zimmer, Mansarden etc.

Adelheidstraße 10, 2. schönes gr. gut möbliertes Zimmer zu vermieten. Albrechtstr. 14, 2. mbl. P. Schreib.

Vertramstraße 12, 1 L. sch. m. 3. b. Blücherstraße 14, 2. möbl. Zim. bill. Blücherstraße 34, P. r. sch. m. 3. b. Doh. Str. 37, 1. eleg. Z. 25, f. a. P. 65, B. u. Schl. 30, P. 70, ev. 2 B. Fausbrunnstr. 5, 2 L. sch. möbl. 3. Friedrichstr. 44, 1 L. sof. sch. möbl. 3. Hellmundstr. 40, 1. mbl. 3., 1-2 B. Herderstraße 11, 3 L. freundl. möbl. Mansarde für 8 M. zu verm. Karlstraße 6, P., gut, sowie einfach möbl. sep. Zimmer zu verm. Luisenplatz 1, 2. mbl. 3. fr. Pension. Rheinstraße 115, 2. möbl. Zim. mit 1 oder 2 Betten zu vermieten. Höberstraße 35, 2 L. möbl. Zimmer mit 1 od. 2 Betten billig zu verm. Schwalbacher Str. 85, 1. frbl. mbl. 3.

Schwalbacher Str. 69, 1. sch. möbl. Zimmer, separ. Eing. Näh. Part. Walramstraße 17 möbl. Zimmer.

Wellstr. 14, 1. sch. gr. Zim. m. 2 Betten, a 3.50 M. die Woche. Brüßstraße 19, 2. möbl. Zimmer.

In feinem ruhigem Haus nett möblierte Zim. mit Frühstück zu vergeben. Näh. Tagbl.-Verl. Tw

Mietgesuche

3-Zimmer-Wohnung, groß. Keller, sofort gesucht, Nähe Marktplatz. Zu erfragen im Tagbl.-Verlag. U

Alleinstehender Herr sucht behaglich eingerichtetes **Wohn- u. Schlafzimmer** mit freier Aussicht, absolute Ruhe. Offerten unter 2. 694 an den Tagbl.-Verlag.

Möbl. Zimmer ver. sof., mit od. ohne Pension, gesucht. Off. u. G. 695 an den Tagbl.-Verlag.

Gebildete Deutsche sucht Pension in einer Familie (am liebsten bei einer Lehrerin oder Witwe). Pensionspreis 75 M. mtl. Off. u. B. S. 4744 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M. F 180

Ein Feldweibel sucht dauernd oder möbl. Zim. am liebsten außerhalb der Stadt. Näheres u. 2. 138 Tagbl.-Anz. Bismarckring.

Schön möbl. Zimmer, zentr. der Stadt, mögl. Part. mit sep. Eingang sofort gesucht. Off. u. Preis u. N. 138 Tagbl.-Zweigstelle.

Trenden Pension

Familien-Pension Grandparr, Villa Emser Straße 15/17. Best empf. Haus. Näh. Fr. Hart. nabime von ausw. u. viel. Familien während der Kriegszeit.



L. SCHELLENBERG'SCHE
HOFBUCHDRUCKEREI
WIESBADEN, LANGASSE 21
BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI.



HERSTELLUNG VORNEHMER
DRUCKSACHEN ALLER ART.
ILLUSTRIERTE KATALOGE,
WERKE, PREISLISTEN ETC.



III. Gabenverzeichnis.

Es gingen weiter ein für die Zentralstelle der Sammlungen für die freiwillige Hilfsstätigkeit im Kriege, Kreiskomitee vom Roten Kreuz für den Stadtbezirk Wiesbaden in der Zeit vom 9. bis einschl. 11. August 1914:

- A. 50 M., U. E. 20 M., A. R. 50 M., Sanitätsrat Jüngst 100 M., Frau R. N. u. N. R. 6 M., R. E. 10 M., Kammerer 20 M., N. R. u. G. Kallmann 300 M., Geheimrat Kalle (1. Gabe) 200 M., Frau Karcher 50 M., Witwe Käuferstein 20 M., Frau Kasper 200 M., Kegelflub "Rudel" 30 M., Frau v. Kiesenwetter 100 M., Fr. v. Kiesenwetter 100 M., Kirchbaum 30 M., Kirchbaum, Frau, 5 M., Frau Kiffle 100 M., Louis Klett 100 M., Frau Wwe. Marg. Klett 50 M., Klub junger Mädchen 15 M., Dr. Kniffler 100 M., Rentner Klod 100 M., Dr. B. Koch 100 M., Frau König 50 M., Gebr. Krier 100 M., Krull 3 M., Rob. Rippersbüch 2000 M., Nummerle 300 M., Frau J. Kupp 50 M., L. 500 M., L. R. 5 M., Dr. Langer 1000 M., Frau Laut 100 M., Geh. Regierungsrat C. Lenz 220 M., Geh. Kommerzienrat Lazarus 3000 M., Berta Lehmann 20 M., Dr. Lehmann u. Frau 100 M., Herr Lindheimer 20 M., Rechnungsrat Lohff 50 M., Lohmeier 3 M., Stadtverordneter Lohse 100 M., M. B. 50 M., M. D. 75 M., M. R. 50 M., Fr. v. Rallig 500 M., Rastaller 5 M., Rasthes 100 M., Dr. Rary 50 M., Stadtrechner a. D. Rauer 20 M., Reeh 20 M., Rittergutsbesitzer J. Reister 1000 M., Geh. Rat Dr. Rende 3 M., Frau Annemann 20 M., Frau Dr. Werling 30 M., Generalin Werlinghaus, Wwe. 40 M., Ridelsh 30 M., Rilde 10 M., Fr. v. Rohr 100 M., Emil Roos 100 M., Prof. Roosheim 20 M., Mozart-Quartett 61 M., Fr. Müller 100 M., G. Müller 1000 M., Museum-Sammlung 11 M., Musikgruppe 50 M., N. R. 20 M., N. R. 1000 M., R. R. 600 M., N. R. 400 M., N. R., Spielfasse, 100 M., N. R. 100 M., N. R. 100 M., N. R. 20 M., N. R. 10 M., N. R. 10 M., N. R. 10 M., N. R. 5 M., N. R. 2 M., N. R. 1 M., Freiherr v. Regri 100 M., Landgerichtsdirektor Reizer 300 M., Dr. Reubers 500 M., Frau Reubers 400 M., Frau O. Reumann 10 M., Reumann 10 M., Major a. D. Rehlmann 100 M., v. Ribmann 30 M., Oppenheimer, Bonf., 500 M., Celovius 50 M., Landger. Ortels 20 M., Pfadfinderinnen-Gruppe Waldglen 10 M., Vademeyer Pfuß 50 M., Vieber 100 M., Vifhorn 10 M., Pözza, Tierarzt, Langenschwabbach, 200 M., Roter 100 M., Reburg 10 M., Frau Dr. Rehn 10 M., v. Reidenau 10 M., E. Reberchon 1000 M., Reich, Herroth 100 M., Frau Rhoden 10 M., Richter 20 M., Dr. Rider 100 M., Ester u. Otto Rieth 30 M., Rentn. Röhle 100 M., Karl Roll 20 M., Ständesbeamter Ropp 4 M., E. Rosenau 10 M., U. R. 100 M., Selma Sandel 2 M., Karl Sauer 20 M., Scariobrin 100 M., Baroness v. Scherr-Thoh 20 M., Meta Sehlbach 50 M., Rich. Seb. Erlös für Blumenverk. v. d. Ladengeschäft (1. Bohl.) 125 M., Rich. Seb. Blumenverkauf v. Laden (2. Zahlung) 69 M., Fris. Seibert 5 M., Werner Seibert 5 M., Frau Julius Seb. Ritgal. d. Weid. Verb. f. Frauenstimmrecht, 1500 M., Simon 100 M., Moris Simon 500 M., Singig 20 M., Staffasse von 2 Familien 124 M., Sonntagverein 16 M., Spielfasse 5 M., Sch. 10 M., Wifh. Sch. 500 M., Ines Schäfer 10 M., Scharberger 25 M., E. Schaus 20 M., Frau Schaus 5 M., M. Schaus 50 M., Paul Schemel 2 M., Polizeipräsident von Schend 100 M., Frau Scheuner 20 M., Schierenberg 1000 M., Schiffer 100 M., Dora Schimmerer 5 M., Frau Schneider 500 M., Geberberat Schneider 50 M., Schröder 20 M., Frau Generalleutnant Schuber 40 M., Generalleutnant Schuch 100 M., von Schuchmann 30 M., Oberlandmann Schuch 20 M., Schulte 50 M., Fr. Schulte 10 M., Dr. Fr. Schwarz 50 M., Oberleutnant a. D. Schweittler 200 M., Karl Schwengers 1000 M., Stadthauptkasse, Zimmer 2, Sammlung wie folgt: Danielmann 20 M., S. Kleinofen 2 M., El. Rehniger 16 M., J. J. 1 M., Wintanger 10 M., Södnier 10 M., Lade 20 M., Rabino-witsch 2 M., Wilhelm Vogelberger 2 M., Martin 20 M., Frau Rechtsanwält. Hahn 20 M., Freiherr von der Mopp 5 M., W. W. 3 M., D. R. 20 M., Fliegen 2 M., Heinrich Ernst 10 M., L. Z. 7 M., D. W. 10 M., D. E. 20 M., S. E. 10 M., D. v. S. 20 M., Waid 5 M., E. v. D. 10 M., E. Architekt, 5 M., Frau J. Samm 3 M., A. Motner 12 M., Dicks 5 M., Schmeinsberg 10 M., Müller 3 M., Schildmecht 5 M., von Ehlen-dowitsa 150 M., E. L. Mannheimer 3 M., R. 3 M., Rajpe 5 M., J. Judell 50 M., L. Pus., Prot., 20 M., A. Wieben 10 M., Major von Palowski 50 M., Major Marx 20 M., General a. D. Erner 30 M., Frau Lehrer W. 30 M., Hauptmann a. D. v. W. L. 10 M., Geheimer Raurat Wagner 10 M., Krämer 10 M. = zusammen 689 M., San.-Rat Dr. Strider 100 M., Stuber 100 M., Frau Quandt 30 M., Leiber 20 M., Th. W. 10 M., Generalmajor Thiele 100 M., Tiegler 500 M., Travers 50 M., Frau Tropf 100 M., Ungenannt 5 M., B. D. Ungerer 100 M., Fr. Ufener 100 M., Professor Ufener 100 M., Geheimer Raurat Vornbagen 50 M., Verein Wiesbadener Bund Deutscher Militär-Anwärter 100 M., Vereinigung für Wiesbadener Hochschullehrer 500 M., Veteranen von 1870 20 M., Fr. Sanitätsrat Voigt 50 M., Voltmann 3 M., Coni. Rollmar 130 M., O. Vorwerk 200 M., W. 50 M., Frau W. 3 M., Frau v. W. R. 100 M., Hauptmann a. D. Wagner 20 M., Waldschmidt 25 M., Fr. Wallof 20 M., E. und J. Weber 10 M., Generalarzt a. D. Weber 50 M., Frau Professor Weiffenbach 10 M., Professor Weintraut 500 M., O. Benzal 20 M., Hauptmann a. D. Werner 200 M., Wesener 100 M., Wilhelm Westenberg-Viebrich 100 M., L. Weid 2 M., Gerichtsrat Wer 200 M., Wifh.-Kasse 5 M., Wiesbadener Anwalts-Verein 4600 M., Wiesbadener Bezirksverein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke 500 M., "Wiesbadener Tagblatt"-Sammlung 3500 M. (die Namen Einzelner bereits veröffentlicht im "Wiesbadener Tagblatt"), Wiesbadener Volkunterrichtskursus 10 M., Frau Wildberger (Saarbrücken) 100 M., Frau Wille 50 M., Fr. Wille 25 M., Oberkriegsgerichtsrat Winter 40 M., E. Wirt 200 M., Franz Wolff 20 M., von Wulffen 20 M., J. u. R. 20 M., Zipp 15 M., Zubell 50 M.

Es haben ferner gezeichnet: Frau Martini 1000 M., Dr. Seile 1000 M., Dr. Gustav Meyer 500 M., Dr. med. G. Schellenberg 300 M.

Einnahme am 9. August 1914 M. 1966.—
Einnahme am 10. August 1914 M. 30 530.—
Einnahme am 11. August 1914 M. 33 004.—
Gesamtsumme der bis jetzt eingegangenen Beiträge . . . M. 104 528.—

Verichtigung zum I. Gaben-Verzeichnis: Ruf statt G. a. G. u. b. a. n. richtig G. a. G. u. b. a. 500 M. heißen. F227

Wegen Teilnahme am Kriege gebe bis 15. cr., da ich am 17. cr. einrücke,
10% Rabatt
auf Kolonialwaren u. Konserven.
Saalgaße 30, Laden.

Für ausziehende Krieger
Bibel, Andachtsbücher und Gesangsbücher billigt. Neue Lesarten a. Stüd 10 Pf. Evangelische Buchhandlung, Wiedelsberg 24.

Frauenleiden.
Behandl. von inn. Frauenleiden ohne Operation.
Schwedische Heilgymnastik.
Frau Käthe Kusert,
Bismarckring 36, P. Tel. 4894.
Alleinige Schülerin des Fr. Dr. med. Thure-Brandt-Bein a. Plage. Sprechst. 10-12 u. 3-4.

In meinem Saison-
Ausverkauf
kaufen Sie elegante Herren-, Frauen- u. Junglingsanzüge, Hosen, Sommerjoppen, Gummimäntel für Herren u. Damen zu noch nie dagewesenen Preisen.
Neugasse 22, 1. St., fein Laden.

Eiserne Feld-Bettstellen
mit Matratzen
billigt
Weyershäuser & Rübsamen,
Luisenstraße 17.

Matratzen
in Wolle, Seegrass, Kapot, Feder, Federzettel, Ellenbogengasse 9.
Täglich 200 Pfd. frische Federn u. Lunge abzugeben bei P. Schöner Römerberg 25/27.

Geschäftliche Empfehlungen
Thure-Brandt-Massage
Marj Kamelsky, ärztlich geprüft, Bahnhofstraße 12, II.

Schwed. Heilmassage
Manik, Schulgasse 6, I, an d. Kirchgasse. Aerztl. gepr. Mittel Schw.

Massage!
Ganna Brand, ärztlich geprüft, Marltstraße 22, I.
Massage, elektr. Vibrationsmassage, außer dem Hause, ärztlich geprüft.
Fr. Anny Kupfer, Langgasse 28, I.
Massage! Soffe Bissert, ärztlich geprüft, Rheinstraße 67, I.
Massage, ärztlich geprüft, Mario Langen, Friedrichstr. 9, I.

Haarpflege
Schwalbacher Straße 14, I r.
Lons Faron.

Berühmte Phrenologin
langjähr. Erfahrung, sicherer Erfolg.
Frau Anna Müller, Niedgasse 16, 9. u. 2. St.
Berühmte Phrenologin, sowie Chirokops- und Handlinien, sowie Chiro-mantie, für Herren u. Damen, früher erste am Plage, Elise Wolf, früher Weberg. 58, i. Paulbrunnensstr. 13, I.
Echt Penormand, Chironomie, Elisa Gausch, Friedrichstraße 69, früher Schwalbacher Straße 69.

Unterricht
Institut Bein
Wiesbadener Privat-Handelsschule, Rhein-strasse 115.
Beginn neuer Kurse
in Stenographie, Maschinenschreiben (20 Maschinen), Schönschreiben, Buchhaltung, Rechnen etc.
Während der Stille des Geschäfts anzahl. d. Krieger können Damen das Anfert. u. Umarr. v. Kleid. Plüsch, Röden in 4-6 wöchentl. Kurzen in 15-18 M. bei erstl. Schwedern erlernen. Niederwaldstraße 3, 1. St. R.

Kreiskomitee v. Roten Kreuz
Abteilung IV.
Fürsorge für Familienangehörige unserer Krieger
Kgl. Schloß, Kavalleriehaus links, 1. Stock:
Sammelstelle für Liebesgaben, Lebensmittel, Kleider, Wäsche (auch gebrauchte) für Frauen und Kinder.
Nächstben.
Ankunft über freiwillige Hilfsstätigkeit.
Anmeldungen und Beratung Fürsorgebedürftiger.
Geschäftsstunden 9-1 und 3-6 Uhr.
Zentral-Sammelstelle für Geldbeiträge nur Nathaus, Festsaal. F 227
Der Arbeitsausschuß der Abteilung IV:
Frau Regierungspräsident von Meister, Frau von Hochwächter, Borgmann, Beigeordneter, Frau A. Reben, Fräulein M. Grossmann, Fräulein A. Mertens, G. Runken, E. Blust.

Lebensversicherungen
mit Einschluß der Versicherungen gegen Kriegsgefahr
werden abgeschlossen von der
Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig
(alte Leipziger).
Benedict Straus, Emser Strasse 6.

Deutscher Frauenbund
(Ortsgruppe Wiesbaden-Zonnenberg).
Zur Zeit der Vaterländischen Erhebung!
1. Kursus zur Ausbildung von Helferinnen für die Verwundetenpflege.
2. Arbeitsstunden zur Anfertigung von Liebesgaben: Wäsche, Socken usw.
3. Einnahmen von Früchten für Lazarettverbrauch.
Anmeldungen zur Beteiligung an diesen auf der Villa Liebenburg, Sonnenberger Promenadenweg 90, stattfindenden Kursen werden am 13. u. 14. August, nachmittags von 3-6 Uhr, entgegengenommen.
Die Bundesvorsitzende des Deutschen Frauenbundes:
Telephon 4750. G. Dieckmann.

6000
Schlafdecken und Koltern,
5000 Dutzend
Handtücher für Lazarette
billigst abzugeben
H. & J. Rothschild, Telephon „Hansa 8359“, Frankfurt a. M., Grosse Friedberger Str. 23. F 70

Jacob Stuber, 5 Neugasse 5.
empfiehlt sein großes Lager in
Rhein- u. Moselweinen
Bordeaux- u. Südweinen
von den billigsten Tischweinen bis zu den feinsten Auslesen.
Mässige Preise.

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 187.

Donnerstag, 13. August.

1914.

(17. Fortsetzung.)

Familie Leersen.

Nachdruck verboten.

Roman von Sidonie Zubeich-Mierswa.

Man hatte es Herrn von Schmettwitz plausibel gemacht, daß man nach reiflichster Überlegung Christa vorläufig von seinem ehrenvollen Antrage noch nichts gesagt habe. Sie sei nach des Vaters Tode sehr erregt. Des mütterlichen Favortes könne er sich versichert halten. Nach Ablauf des Trauerjahres solle er dann direkt bei Christa anhalten, und soviel stünde fest: er würde kein „Nein“ zu hören bekommen. Dann könnte sogleich die öffentliche Verlobung und nach kurzer Zeit die Hochzeit stattfinden. Vorderhand hätte man ihn aber, einige Monate dem Hause fern zu bleiben, um nicht zu unnützen Redereien den lieben Nächsten Stoff zu bieten.

Karl August überbrachte den Brief dem Freunde selbst. Das ohnehin nicht geistreiche Gesicht Schmettwitzens wurde beim Lesen der diplomatischen Zeilen nicht gerade geistreicher. Im Gegenteil, es drückte sich ein recht deutlich bemerkbarer Zorn und Unwillen darauf aus, und es bedurfte aller Klugheit Karl Augusts, den in seiner Eitelkeit, wie es schien, schwer Gefränkten zu beruhigen. Besonders ausschlaggebend war endlich ein Arrangement, das er zuletzt ins Treffen führte:

„Sieh, lieber Schmettwitz, meine Schwester ist sozusagen noch sehr kindisch — eigentlich — eh — zu kindisch für einen geschickten Mann wie du einer bist. Da sagte Mama, es sei besser, wenn sie erst noch ein wenig verständiger, reifer, abgeklärter würde, wie es sich doch schließlich für eine Frau, die deinen Namen und deine Stellung in der Welt repräsentieren soll, gehört.“

Schmettwitz war zwar nicht einverstanden, indessen, er nickte zustimmend mit dem Kopfe. Besonders eins berührte ihn angenehm, daß diese Zeit, die man für das Würdiger- und Verständigerwerden seiner Braut in Aussicht genommen hatte, nicht allzu lange dauern sollte. Ein paar Monate würden sich schon anderweitig totschlagen lassen, dann verkehrte er wieder bei Leersen, und er und „seine“ Christa würden sich sicher bald finden. Er war arg verliebt in diese launische kleine Hexe, die Trennung würde ihm nicht leicht werden. Tatsächlich begriff er es nicht, daß Christa, wie Karl August ihm wiederholt versicherte, das gar nicht gemerkt haben sollte. Ja, ja, sie war eben anders als alle anderen Weiber. Endlich gab er, wenn auch etwas zögernd, Karl August sein Wort, daß er sich Christa gegenüber nie etwas von dieser seiner schriftlichen Werbung bei der Mutter um ihre Hand merken lassen wolle.

„Na, daß du mir die Stange hältst, Leersen, nehme ich als selbstverständlich an,“ schloß er zartfühlend, „denn dein Schaden ist's ja entschieden nicht, wenn du mein Schwager wirst. An dem Tage meiner Verlobung mit deiner schönen Schwester veranstalten wir zusammen ein großes Autodasé und verbrennen nicht nur meine alten Liebesbriefe, sondern auch jene Zettel, auf denen gewisse Leute ihren Namen quer geschrieben haben, alter Freund.“ Er lachte laut und bröhnend. Karl August lachte mit, lautlos, mit bleichen Lippen.

Jesko von Schmettwitzens militärische Übung war zu Ende. Das Haus seiner Braut — er nannte Christa

von Leersen innerlich nur noch so — war ihm vorderhand verschlossen. Er beschloß daher, auf Reisen zu gehen. Bellburg war zu langweilig auf die Dauer. Er war sogar so anständig, dieses Mal ohne Damenbegleitung zu reisen und kam sich ob dieses Entschlusses selbst sehr edel und anständig vor. Seine Freunde, die ihn zur Bahn begleiteten, glaubten zwar an diesen von ihm immer wieder betonten Entschluß nicht recht, was ihm einerseits, da er stets gern als ein verfluchter Kerl galt, sehr schmeichelhaft war, ihn aber andererseits, da Karl August Zeuge dieser anzüglichen Redereien war, doch etwas unangenehm berührte.

Seine plötzliche Abreise wirbelte viel Staub in Bellburg auf. Man hatte eher alles andere als das erwartet.

Wäre Karl August von Leersen nicht bis zum letzten Augenblick mit ihm zusammengewesen, so hätte man vielleicht gemutmaßt, daß aus der erwarteten Verlobung mit der Tochter des ehemaligen Ministers nichts geworden sei. Man hatte indessen in Erfahrung gebracht, daß an dem Tage, wo er abgereist war, wundervolle Blumenarrangements bei den Leersenschen Damen abgegeben worden waren, die er bestellt hatte. Seine letzten Worte auf dem Bahnhofe an Karl August waren außerdem Empfehlungen an Mutter und Schwester. Und doch reiste er! Das war in der Tat rätselhaft. Hatte er sich nun eigentlich verlobt oder nicht? Die Ansichten darüber waren geteilt und wurden tagelang in allen Damencafés und an allen stammtischen Bellburgs versprochen und bestritten.

Christa aber atmete, als sie von der plötzlichen Abreise des Herrn von Schmettwitz hörte, der nur einen formellen Abschiedsbefuch im Hause Leersen gemacht hatte, ohne sie nochmals zu sehen, erleichtert auf. Sein Name wurde fortan nicht mehr erwähnt, denn Karl August hütete sich wohlweislich, die Grüße und Empfehlungen an Christa auszurichten, die in allen Briefen standen, mit denen er Karl August förmlich bombardierte. Er erzählte es auch nicht, daß er in jedem seiner Antwortschreiben diese Grüße stets ohne Wissen seiner Schwester erwiderte.

Zwischen Christa und Karl August war, trotzdem der Bruder sie damals nach der erregten Auseinandersetzung um Verzeihung gebeten hatte, eine Spannung zurückgeblieben. Obgleich Karl August seine Schwester mit chevaleresker Liebenswürdigkeit umgab, beschlich diese doch in seiner Gegenwart eine eigene Scheu. Seine Liebenswürdigkeit kam nicht aus dem Herzen, sie war ein Produkt seines Verstandes, das fühlte sie an seinen kühlen, sie scharf beobachtenden Blicken. Wie kam es nur, daß sie jetzt alles mit so anderen Augen ansah als früher? Auch Mama kam ihr verändert vor. Christa schalt sich lieblos und undankbar, wenn sie bei all den kleinen Zärtlichkeiten, die ihre Mutter jetzt für sie hatte, eher ein ängstliches als ein freudiges Gefühl beschlich.

Mama widmete sich ihr auf einmal in einer Weise, wie sie es nie vorher getan hatte. Es fiel Christa auf, daß ihre Unterhaltungen sich meist um Mamas eigene

Mädchen- und Jugendzeit drehen. Warum erzählte ihr Mama, daß sie, trotzdem sie als Hofdame der Fürstin Harrisburg unzählige Triumphe und Huldigungen erfahren habe, doch bei all ihrer Schönheit beinahe acht- undzwanzig Jahre alt geworden sei, ehe sie geheiratet habe. Lediglich ihre Vermögenslosigkeit — das harte Wort Armut sprach Frau von Leerßen nicht gern aus — sei daran Schuld gewesen.

„Erzähle mir, Mama! Dann kam Papa eines Tages in Begleitung Seiner Durchlaucht an euren Hof. Ihr lerntet euch kennen und lieben?“ Beseelt von dem Wunsche, etwas über ihr geliebtes Väterchen zu hören, rief es Christa.

„Ja, das heißt — dein Papa war bereits damals Geheimer Regierungsrat und die rechte Hand Seiner Durchlaucht. Er bat mich um meine Hand. Ich nahm seinen Antrag an, obgleich Papa damals durchaus nicht mehr der Jüngste war, nun, und schön, so zum Verliebten, wie du dir das in deinem törichtesten Kindeskopf vielleicht vorstellst, war Papa auch damals nicht. Aber er bot mir eine gesicherte Lebensstellung, Rang und auch Reichthum.“

„Darum also!“ Wie Eiseskälte legten sich die Worte der Mutter auf Christas warm empfindendes Herz.

„Siehst du, mein Kind, und unsere Ehe, von meiner Seite rein aus Vernunftsgründen geschlossen, ist sehr glücklich geworden. So könnte ich dir hundert Fälle aus unseren Bekanntschaftskreisen nennen, bei denen die Frauen aus gleichen Gründen geheiratet haben und zufrieden und glücklich geworden sind.“

Aber Christa schwieg. Sie hatte so gar keine Lust dazu, noch mehr solcher Fälle zu hören. Sie vermied es sogar in Zukunft, direkt ein Thema zu berühren, das irgendwie mit Heiraten in Zusammenhang stand. Die häufige Wiederkehr dieser Art Unterhaltungen mit Mama fing an, sie zu ängstigen. Was verfolgte Mama eigentlich für einen Zweck damit? Es schien ihr, als wollte sie mit geschickten Fingern ihre innersten Gedanken, Meinungen und Ansichten erforschen und sie, die auf einem ganz anderen Standpunkte stand als die Mutter, dazu bewegen, auf deren Ideen einzugehen. Auch ärgerte sich Christa darüber, daß die Mutter über Dinge, denen sie Stunden ernstes Nachdenkens gewidmet hatte, mit leichtem, verständnislosen Achselzucken, als seien sie überhaupt nicht wert, daß man von ihnen rede, hinwegging. Mamas Anschauungen wurzelten so vollständig in der alten Zeit. Sie hatte gar kein Verständnis für das nach persönlicher Freiheit ringende moderne Weib. Daher hütete sich Christa wohl, von dem zu sprechen, was sie innerlich bewegte.

Es war inzwischen Hochsommer geworden und das an und für sich nicht gerade allzu sehr belebte Wellburg lag ziemlich verödet und verlassen da. Die Ferienzeit hatte die meisten Familien nach irgend einem Erholungsort geführt, und auch der Hof residierte, wie alljährlich zur Sommerzeit, auf einem der fürstlichen Schlösser in den nahen Bergen.

Frau von Leerßen war mit Christa gleichfalls in eine nahe, in einem stillen Waldtale versteckt liegende Sommerfrische gereist. Der Trauer wegen, so sagte man zu Bekannten, wolle man ganz zurückgezogen in diesem einsamen kleinen Ort leben. Es hätte richtiger heißen mögen: der Billigkeit wegen. Aber dergleichen Dinge mit dem rechten Namen zu nennen, das umgingen Frau von Leerßen und Karl August ängstlich.

Christa aber gefiel das einfache Leben und Treiben in Talheim außerordentlich. Sie hatte in den beiden Töchtern einer verwitweten Majorin aus Breslau einen „standesgemäßen“ Umgang gefunden und durfte nun mit diesen beiden schon etwas verblühten jungen Mädchen nach Herzenslust in der freien Natur herumstreifen. Der Hauptverkehr Frau von Leerßens bestand, nächst dieser Frau Major von Wertern, in den alten Damen eines adligen Fräuleinsstiftes, das hier in Talheim eine Art Erholungsheim besaß. Diese alten Dämchen brachten der verwitweten Erzellenz von Leerßen eine so unbedingte und unbegrenzte Wertschätzung und Hochachtung, eine

Devotion und Ergebenheit entgegen, die ihr nach all den bitteren Erfahrungen, die sie hatte machen müssen, seitdem ihr Gatte tot und sie nicht mehr eine „einflußreiche“ Persönlichkeit war, sehr wohl tat. Man war infolgedessen sehr viel mit den alten Fräuleins zusammen. Christa aber bemühte die weniger strenge Aufsicht der Mutter jetzt oft, um allein in den Wald zu wandern. Dann machte sie, wie sie es nannte, „Sprechübungen“. Das heißt, sie lernte alle möglichen Gedichte, Monologe und Dialoge auswendig und jubelte, klagte, schmetterte und flüsterte, je nachdem es ihr Inhalt verlangte, mit vollen Tönen in den stillen Wald hinein. Die grünen schweigenden Bäume, die jubelenden Vögel und murmelnden kleinen Bergwasser waren ihr Publikum und Auditorium.

An Ida und Joachim schrieb sie begeisterte, launige kleine Briefchen. Da Frau von Leerßen einen allzu häufigen Briefwechsel — sie selbst schrieb nie an den fernen Sohn — mit Joachim nicht liebte, erhielt sie postlagernd die Antworten. Auch von Ida natürlich. Fast täglich konnte sie sich etwas von der Poststelle beim Gemeindevorsteher des ein wenig auf der Höhe liegenden nahen Dorfes — Leerßens wohnten in dem etwas abseits gelegenen, aus einigen Landhäusern und Hotels bestehenden Bad Talheim — holen. Oft waren es nur Ansichtskarten aus der Umgebung von Berlin, und nie fehlten die großen charakteristischen Schriftzüge Peter Geißlers darauf, der redende Grüsse mitsandte. An solchen Tagen aber war dann Christa besonders aufgeräumt und fröhlich.

„Die Luftveränderung bekommt Christa ausgezeichnet,“ konstatierte bei seinem Besuch Karl August. Frau von Leerßen bestätigte es. Sie war glücklich darüber, daß Christa immer schöner erblühte. (Fortsetzung folgt.)

22 = Lesefrucht. = 22

Eine Büge ist wie ein Schneeball; je länger man ihn wälzt, je größer wird er. Martin Luther.

Das Rote Kreuz im weißen Felde.

(Seine Gründung vor einem halben Jahrhundert.)

In diesen schicksalschweren Augusttagen, da die großartige Organisation des Roten Kreuzes wieder ihr helfendes und linderndes Zeichen auf blutigen Schlachtfeldern entfalten soll, ist ein halbes Jahrhundert vergangen, seitdem diese segensreiche Einrichtung überhaupt besteht. Am 8. August 1864 traten in Genf die Bevollmächtigten von 16 Staaten zusammen zur Feststellung der Genfer Konvention und am 22. August wurde das Rote Kreuz zu dem Abzeichen ausersehen, das in allen Kriegen die Neutralität der Verwundeten und Kranken sowie des zu ihrer Pflege bestimmten Personals und Materials gewährleistet. Der Zusammenschluß dieser internationalen Hilfsvereine hatte damals bereits eine lange Vorgeschichte, die ein tröstlicher Beweis dafür ist, daß die Menschheit sich eifrig bemüht, die Wunden, die sie schlägt, auch wieder zu heilen. Eine organisierte Hilfe im Krieg finden wir schon vor einem Jahrtausend; schon damals schlossen sich Vereine zum Schutz und zur Pflege der Genossen zusammen, die nach der Sitte des Mittelalters zu Orden ausgestaltet wurden. Die Bestrebungen dieser Ritterorden, die mit dem doppelten Gelübde zum Kampf ums heilige Grab auszogen, die Ungläubigen zu töten und ihre Brüder zu heilen, sind zwar bald verweltlicht und haben ihre menschenfreundliche Aufgabe vielfach im Streben nach Macht und Ruhm vergessen; aber die Tradition blieb erhalten; und auch heute noch gehören zum Roten Kreuz die Ritterorden der preußischen Johanniter, der Malteser- und St. Georgs-Ritter. Was jahrhunderte-lang freiwilliger Pflege und Hilfe überlassen geblieben, das erfuhr in den napoleonischen Kriegen zum erstenmal eine militärische Ordnung und Organisation. War

es nicht Mittel, so war es doch die praktisch richtige Einsicht keines Vorteils, die den Sterben dazu drängte, dem Sanitätswesen bei seiner Armee besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Segensreiches und Vorbildliches ist damals von den französischen Militärärzten durch ihre Einrichtungen für die Verwundetenpflege geschaffen worden. Aber immer größer wurden im 19. Jahrhundert die Heere, immer fürchterlicher die Verheerungen, die der Krieg unter den Soldaten anrichtete. Während des Krimkrieges stiegen die Verluste der englischen Armee vor Sebastopol ins Ungeheure. Von 83 000 Mann, die Britannien innerhalb von zwei Jahren nach der Krim sandte, starben 16 000, d. h. jeder fünfte Mann. Die Sterblichkeit in den Spitälern, in denen mehr Cholerafranke als Verwundete lagen, wuchs ins Unermeßliche. Da ging im Auftrag des Kriegsministers Lord Sidney eine Frau nach dem Kriegsschauplatz, eine Helferin der Menschheit, die berühmte Miss Nightingale, die durch ihre Kenntnisse, ihre Ausdauer und persönliche Hingebung eine völlige Umwandlung im Spitalwesen der Engländer hervorbrachte, so daß in den Hospitälern, wo vorher die Hälfte der Kranken unerbittlich dem Tode verfallen war, nunmehr fast alle bis auf zwei oder drei genasen. Das Auftreten dieser Frau bezeichnet einen Wendepunkt im Sanitätswesen des Krieges; auch die Russen lernten von ihr, und die Großfürstin Helene Paulowna, eine württembergische Prinzessin, bahnte nun auch in den russischen Krankenhäusern eine Besserung an. Auf dem Schlachtfeld selbst aber blieb es bei dem alten Leid, das in nichts die Qual der Verwundeten milderte. Da führte der mörderische Tag von Solferino auch hier den Anbruch segensreicher Neuerungen herauf.

Ein edler Menschenfreund, der Genfer Henry Dunant, sah das graufige Bild der Schlachtfelder von Solferino unmittelbar nach dem Kampfe, und in der ergreifenden Schilderung seines ersten Mahnbuches „Eine Erinnerung an Solferino“ führte er der Menschheit die Grausamkeit eines solchen Verfahrens, das die Verwundeten auf dem Schlachtfeld sich selbst überläßt, eindringlich vor Augen. Aus dem unablässigen Wirken Dunants entstand nun eine Reform des Kriegesrechtes; aus dem Blute von Solferino ist die heilende Passionsblume des Roten Kreuzes entsprossen. „Die Verwundeten dürfen nur so weit leiden, als es der Zweck des Krieges verlangt“, diese Forderung stellte Dunant mit einer Schar Gleichgesinnter auf, und er verlangte weiter: „Sind sie außer Kampf gesetzt, so hören sie auf, Feinde zu sein, und werden Gegenstand der Hilfe. Diese Hilfe darf nicht gestört werden durch feindliche Maßregeln; Ärzte, Spitäler, Heilmaterial sind außerhalb des Krieges gestellt. . . . Das militärische Personal reicht aber nicht aus und wird nie ausreichen, wenn es auch verdoppelt und verdreifacht würde. Man muß sich unabweißbar an die Bevölkerung wenden. Also muß man einen Aufruf erlassen und eine Bitte richten an jedermann, in allen Ländern, jeden Ranges, jeder Stellung, an Männer wie Frauen, an die Prinzessin wie an die arme Witwe, an alle, die noch ein Herz für ihren Nächsten haben. Die Menschlichkeit wie die Gesittung verlangen gebieterisch ein solches Werk.“ Diese geflügelten Worte gingen gedruckt in alle Welt und fanden fruchtbaren Boden in vielen Herzen, so daß 1863 eine Genfer Vorkonferenz zusammentrat. Schon vorher hatte im amerikanischen Sezessionskriege die neue Welt ein Vorbild geboten, denn hier trat eine „Gesundheitskommission der amerikanischen Frauenvereine“ zusammen, die bereits ein Vorbote des „Roten Kreuz“ war und Besseres zur Heilung des Krieges leistete, als je vorher gelungen. Nachdem 1864 das Rote Kreuz begründet worden, spielt es zum erstenmal seine segensreiche Rolle im Kriege von 1866. Obwohl Österreich zu dieser Zeit der Genfer Konvention noch nicht angehörte, ließ König Wilhelm dem feindlichen Heere mitteilen, daß die preussischen Truppen alle in der Konvention angeordneten Humanitätsrückichten gegen Sanitätsbeamte

und Anstalten ausüben würden. Auch die Österreicher haben nach diesen Grundätzen gehandelt, und so hat das Rote Kreuz zum erstenmal seinen Hilfe und Heilung spendenden Schutz auf den böhmischen Schlachtfeldern entfaltet. Seitdem ist die Organisation bedeutend verbessert und gewaltig ausgebaut worden, hat sich in allen Kriegen bewährt und wird auch diesmal als Hort der Menschlichkeit, als ein Unterspand der Gesittung und Kultur, die auch der Krieg nicht ersticken vermag, walten.

22 = Bunte Welt. = 22

Der Mahnruf des deutschen Kronprinzen. Einen ehernen Klang haben heute die Worte, mit denen unser Kronprinz das Vorwort des von ihm herausgegebenen Buches „Deutschland in Waffen“ schloß: „Mehr wie andere Länder ist unser Vaterland darauf angewiesen, seiner guten Wehr zu vertrauen. Schlecht geschützt durch seine ungünstigen geographischen Grenzen, im Zentrum Europas gelegen, nicht von allen Nationen mit Liebe beobachtet, hat das Deutsche Reich vor allen anderen Völkern unserer alten Erde die heilige Pflicht, Heer und Flotte stets auf der größten Höhe der Schlagfertigkeit zu erhalten. Nur so, auf das gute Schwert gestützt, können wir den Platz an der Sonne erhalten, der uns zusteht, aber nicht freiwillig eingeräumt wird. Und deshalb muß ein jeder, dem seine Heimat lieb ist und der an eine große Zukunft unseres Volkes glaubt, freudig mitarbeiten für sein Teil, daß der alte soldatische Geist unserer Väter nicht verloren geht, nicht von des Gedankens Blässe angekränkt werde. Denn das Schwert selbst macht die Sache nicht allein, sondern der in Übung gestählte Arm, der es führt. Jeder einzelne von uns muß sich waffenfähig erhalten und auch innerlich vorbereitet sein auf die ernste, große Stunde, da der Kaiser zu der Fahne ruft. Auf jene Stunde, da wir uns nicht mehr selbst, sondern nur noch dem Vaterland mit all unsern geistigen und körperlichen Kräften gehören; da all diese Fähigkeiten zur höchsten Anspannung gebracht werden müssen zu jenem „Willen zum Siege“, der noch niemals in der Geschichte erfolglos gewesen ist. Wenn so das ganze deutsche Volk entschlossen ist, Gut und Leben freudig einzusetzen, dann kann die Welt voll Teufel sein und gegen uns in Waffen stehen, und wir wollen mit ihr schon fertig werden, und wäre die Not der Stunde noch so groß. Dann halten wir's mit dem Heralde des neuen Deutschen Reiches, mit Emanuel Geibels zuversichtlichen Versen:

Und wenn uns nichts mehr übrig blieb,
So blieb uns doch ein Schwert,
Das zornemut mit scharfem Hieb
Dem Trutz des Fremblings wehrt.
So blieb die Schlacht als Iekt' Gericht
Auf Leben und auf Tod.
Und wenn die Not nicht Eisen bricht,
Das Eisen bricht die Not.

Von Lüttichs alter Kunst. Lüttich, die uralte Bischofsstadt des hl. Lambert, die so oft und so heiß umstrittene Feste, ist nun von unseren tapferen Truppen in einem beispiellos raschen Ansturm erobert worden. Deutsche Soldaten stehen im Schatten jener ehrwürdigen Kirchen, die den stolzen Schmuck dieser alten Kulturstätte bilden; Nachfahren der kurböhmischen Kämpfer, die im Jahre 1649 unter dem brandenburgischen Feldmarschall Otto v. Sparr den Widerstand der trotzigsten Bürgererschaft brachen. Deutsche Kunst und deutsche Art sind es, die den gewaltigen Dom, den herrlichen Kunstwerken, die die Stadt birgt, ihren Stempel ausprägten, und wenn auch das wallonische Element manche Wandlung der Einzelformen mit sich brachte, so grüßen doch unsere Brüder auf belgischem Boden die Wahrzeichen eines urtümlichen heimischen Schönheitsfinnes. Aus der Zeit, da Bischof Notger ums Jahr 1000 die Stadt zur starken Feste erhob, ihre Herrschaft weithin ausdehnte und ihre Stellung in der Geschichte begründete, ist nur noch wenig an Bauwerken erhalten. Verschiedene Kirchen sind ursprünglich in romanischem Stile erbaut worden, aber die Zeit unterwarf sie so gewaltigen Veränderungen, daß fast nichts von der ersten Bauweise bewahrt geblieben ist. Nur die Heiligkreuz-Kirche, „die um wenigstens jüngere Zeitgenossin des Kölner Domes“, hat in ihren gotischen Formen noch wichtige Überreste ihrer früheren

besten Stücke im Jahre 1793 die Kathedrale der Stadt, deren Chor 1250 und deren Schiff 1525 erbaut wurde. Die Kirche ist eine der edelsten der Niederlande, regelmäßig und weitläufig angelegt, „so verschwenderisch erbaut“, sagt Nooses in seiner Geschichte der Kunst in Flandern, „daß man sie für einen Glasfäß halten könnte, der durch dünne steinerne Fäden zusammengehalten wird.“ Die Kirche von St. Jakob, „Vüttichs Stolz und Freude“, ist in ihrem gotischen Teil, dem Mittelschiff und Chor, von 1513 bis 1538 erbaut und eine der am reichsten ausgeschmückten Kirchen, die es überhaupt gibt. Der Chor mit seinem wundervollen Kapellenkranz wirkt wie eingesponnen in ein Stein gewordenes Spitzengewölbe aus zierlich durchbrochenen Schranken; ein Heer bunter Statuen grüßt von kostbar bearbeiteten Sockeln und unter eleganten Baldachinen hernieder; das Gewölbe ist reich und bunt geblümt und auf den Rippen sitzen vergoldete musizierende Engel in glitzernden Gewändern. Alles macht das Kircheninnere zu einem der wunderbarsten Schauplätze, die man sich ausdenken kann. Ein Pracht- und Hauptwerk der Vütticher Kunst ist auch die frühere fürstbischöfliche Residenz, jetzt der Justizpalast, ein Spätwerk der Gotik, „der größte und schönste Palast, den die flandrischen Fürsten sich je erbauen ließen und überhaupt einer der schönsten des mittelalterlichen Europa.“ Mit seinen zwei grandiosen Höfen, die von herrlichen Säulengalerien umschlossen sind, hinterläßt er einen wundervollen malerisch belebten Eindruck. Der sehr umfangreiche Baukomplex der Universität besteht zwar ganz aus neueren Gebäuden, doch ruhen in der großen Bibliothek und in den zahlreichen Museen Vüttichs noch viele Schätze seiner alten Kultur von den römischen Mänteln an über die prächtigen Miniaturen bis zu den Bildern moderner belgischer Meister, kostbare Waffen und die wertvollsten Fossilien aus den zahlreichen Höhlenfunden des Landes. Seine alten Gemälde, die Werke einer Vütticher Kunstschule, hat die Stadt durch mehrere Katastrophen ganz verloren; dafür birgt aber die St. Bartholomäus-Kirche eins der schönsten Werke frühmittelalterlicher Plastik, das kupferne Taufbecken, das Reiner von Huy 1113 für die Vütticher Kirche Notre-Dame-aux-Fonts verfertigte. Wie das große Wasserbecken des israelitischen Tempelvorhofes steht es auf 12 ehernen Rindern, und rund um die Außenwand zieht sich eine Reihe entzückender Szenen aus dem Leben Johannes des Täufers. Jakob Burckhardt, der große Kunsthistoriker, der in seiner Schilderung belgischer Städte auch Vüttich ein Kapitel gewidmet hat, findet für diese Arbeit begeisterte Worte. „Das Ganze gehört jener ersten, bisher viel zu wenig beachteten Glanzperiode der germanischen Skulptur an. Stellung, Haltung und Gewandung der Figuren sind edel und meisterhaft, der Guß ohne Fadel. Es ist eines der vielen unbekanntesten Meisterwerke deutscher Kunst; stände der Name des Nicolo Pisano darauf, man würde es plötzlich zum Himmel erheben. Und doch ist Nicolo Pisano später und meist minder bedeutend, als die herrlichen deutschen Skulpturen jener Zeit, und er hatte die Antiken zum Vorbild, diese nicht, so antik sie auch zumal durch die weiche Gewandung ausfallen mögen, weiß sie eben völlig schön sind.“

Kriegsrufe. Nicht enden wollende „Hurras“ brausen jetzt überall durch die deutschen Lande; es ist der Kriegsruf unseres Volkes, der seine anfeuernde Kraft bewährt. Mag man das Wort von dem mittelhochdeutschen „Hurren“, sich schnell bewegen, herleiten und dadurch mit unsorn hurtig in Beziehung bringen, mag man gar einen Zusammenhang mit dem lateinischen Ausruf „ura“ für möglich halten, jedenfalls ist Hurra in den Befreiungskriegen bei uns als Schlachtruf aufgetaucht und hat sich allmählich, besonders seit unser Kaiser es gleichsam als Schlüsselpunkt häufig hinter seine Reden setzte, völlig eingebürgert. Im 18. Jahrhundert diente es noch neben Sufsch und Horridoh als Lieblingsruf beim Hehen und Jagen, und unsere Vorfahren sind mit einem ganz anderen Kriegsruf in die Schlachten gezogen. Diese merkwürdige „Bartrede“ der alten Germanen, das „Bardiet“, von dem Tacitus erzählt, dessen dumpfes Dröhnen den Donner des Gottes Thor nachahmen sollte, war zunächst wohl ein an dunklen Wäldern reicher Schlagschrei, der durch den Widerhall aus dem dicht vor den Mund gehaltenen Schilde verstärkt wurde; er bildete sich dann mit der Zeit zu einem choralartigen Gesänge aus, der leise einsetzte, immer lauter emporstieg und mächtig brausend sich zu einem einzigen Schlagschrei, dem wuchtigen Höhepunkt des Gesanges, entwickelte. Otto Bödel, der in seiner Ethnologie der Volkssprache sich auch mit den verschiedenen

schönen „Der Schlachtruf gewährt dem Vorübergehenden einen sicheren Waberscheitelmesser für den Ausgang des Sandgemenges, denn das Gefühl bestimmte den Ton und der Schlachtruf aus den Seelen ungeborener Kämpfer mußte gewaltiger anschwellen, drohender klingen und länger anhalten als das Rufen unentschlossener und unsicherer Scharen. Gewiß gab es bei den alten Germanen verschiedene Kampfrufe; so kannten die Chatten den uralten Streitruf „Schurri“, von dem Pfister erzählt, daß sich seiner „früher heftige Truppen auch anstatt des Hurras bedienten“. Verstärkt wurde das Kriegsgeschrei durch das Klirren und Rasseln mit den Waffen, wie es z. B. die Cimbern und Teutonen mit ohrenbetäubendem Lärm vollführten. Der altgriechische Kriegsruf hat, wie mehrfach bezeugt wird, „Alalal!“ gelautet. Die römischen Legionäre stießen ihre Rufe nicht schon wie die Germanen vor der Schlacht aus, sondern sie erhoben beim Beginn des Nahkampfes ihr Kampfgeschrei, den Barritus. Im Mittelalter hat es sehr zahlreiche Kriegsrufe gegeben. Die Kreuzritter stürzten sich in den heiligen Kampf mit Rufen, die da lauteten: „Sei mit uns Gott und das heilige Grab!“ oder „Dazu helfe uns das Gottesgrab!“ Dieser Ruf wurde im Lager von Richard Löwenherz jeden Abend angestimmt und erscholl auch, wenn es zum Kampfe kam, der häufigste und feierlichste Kriegsruf des Mittelalters war das „Kyrie eleison“, das wir auch als Refrain der frühesten deutschen Kriegslieder finden. Dieses aus inbrünstiger Seele ausgestoßene „Gott erbarme dich unser“ dünkte dem frommen Sinn des Mittelalters als wirksamster und bester Ruf. Mit einem dreimaligen „Halleluja“-Geschrei stürmten die Briten ihren Feinden, den Sassen, entgegen. Zu Ende des Mittelalters treten dann an die Stelle der religiösen Kriegsrufe immer häufiger weltliche. Ein vielfach belegter altfranzösischer Schlachtruf heißt „Montjoie!“ Die deutschen Landsknechte gingen zum Sturme vor, indem sie den Feinden laut zuriefen: „Her! Her!“ Manche dieser urtümlichen und prächtigen Sturmrufe haben sich noch bis in die neuere Geschichte erhalten. So riefen die Hessen, als sie 1792 in geschlossenen Reihen die von den Franzosen besetzten Wälle Frankfurts mit Todesmut angriffen, mitten in das wassellende feindliche Feuer ihren Kriegsruf hinein: „Zum Donner, zum Donner, zum Donner hallo!“

Wie „Pulver-Schulke“ ins Feld kam. Wie sich heute überall Kriegsfreiwillige und vor allem frühere Offiziere zu den Fahnen drängen, so war es auch 1870 der Fall. Zahlreiche Offiziere, die bereits verabschiedet waren, eilten, sich möglichst rasch einen ehrenvollen Posten im Heer zu sichern. In seinen prächtigen Erinnerungen „Aus meinem Leben“ erzählt Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen, damals Brigadefeldkommandeur der Garde-Artillerie, von diesem „Offizier-a.-D.-Handel“, der sich damals bei den einzelnen Kommandos abspielte, und teilt dabei auch einen lustigen Vorfall mit. „Es trat ein Herr in Zivil an mich heran und fragte mich, ob ich ihn für die Dauer des Krieges verwenden wolte. „Ihr Name?“ fragte ich. „Schulke.“ „Om! Weitverbreitete zahlreiche Familie. Haben Sie gedient?“ „Ich war Hauptmann der Artillerie.“ „Wo standen Sie zuletzt?“ „Bei der Feuerwerks-Abteilung in Spandau.“ „Sind Sie der Pulver-Schulke, der das braune Pulver machte?“ „Der selbe.“ „Wollen Sie eine Munitionskolonie der Artillerie führen?“ „Ich wollte eben gerade darum bitten.“ Ich schlug mit Freunden ein. Es war ein Offizier vom besten Ruf. Er hatte Erfindungen gemacht, den Abschied genommen, um mit seinen Erfindungen reich zu werden; sie waren nicht geglückt, er aber banferott. Daß er tüchtig war für den Krieg, wußte ich. Ich gab ihn ein. Auf Parole rief der Generalleutnant v. Schwarz den General v. Bülow und mich zusammen. Für den Frieden war nämlich Schwarz, für den Krieg Colomier mein Inspekteur. Oft erhielt ich von beiden widersprechende Befehle. Ich befolgte dann diejenigen, die mir zusagten. Es war ihm aufgefallen, daß sowohl Bülow für die 3. Artillerie-Brigade als auch ich für die Garde einen Hauptmann Schulke aus dem Inaktivitätsverhältnis zum Kommandeur einer Munitionskolonie vorgeschlagen hatten, und Schwarz wollte erst nachfragen, ob wir nicht jeder auf denselben rechneten. „Meiner ist der braune Pulver-Schulke“, sagte ich. „Das ist meiner auch“, rief Bülow, und richtig, Herr Pulver-Schulke hatte gedacht: „Doppelt reißt nicht“, und sich bei zwei verschiedenen Truppenkörpern engagiert, um sicher mitzukommen. Wir hätten ihn also beinahe entzweigerissen. Aber ich gab nach und trat ihn an Bülow ab.“